

Neuzeitliche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 110 — 1. Jahrgang Saarbrücken, Freitag, den 27. Oktober 1933 Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

Frankreich lehnt Hitler ab Seite 2

Der Eid des Charakterathleten Seite 3

Die Besen tanzen (Wichtige Situationsberichte aus Deutschland) Seite 6

Mussolini gegen Hitler Seite 8

Inserate auf Seite 6, 7, 8 beachten

Das Werden des Kabinetts Sarrault

Neusozialisten für die Regierung — Schwache, aber einheitliche Mehrheit



Albert Sarrault, der bisherige Kriegsmarine- und Kolonialminister, mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt.

Sarrault ist Abgeordneter seit 1902 und wird zum rechten Flügel der radikalen Partei gerechnet. Im Jahre 1923 wurde er vorübergehend aus der Partei ausgeschlossen, weil er als Kolonialminister in das Kabinett Poincaré eingetreten war. Das ist aber längst vergessen, er ist jetzt Ehrenvorsitzender der Partei. Sein politischer Einfluss wird darin verstärkt, daß er Mitbegründer der „Depeche de Toulouse“, der bedeutendsten radikalen Zeitung Südfrankreichs, ist.

Zur Kabinettsbildung

Paris, 26. Okt. Die Beirathung des radikalen Senators Albert Sarrault mit der Kabinettsbildung abt der Presse natürlich Gelegenheit, sich ausführlich mit den Möglichkeiten eines Kabinetts Sarrault zu beschäftigen. Jedoch fehlt allen diesen Kommentaren die richtige Grundlage, da noch zu viele Urteilsbeurteilungen im Augenblick ausstehen, so die Stellungnahme der einzelnen Parteien und die Zusammensetzung des Kabinetts Sarrault.

In einer harschen Auslassung wird die Vermutung ausgesprochen, daß die Neusozialisten (die etwa 20 Sozialisten, die dem Kabinett Daladier die Treue gehalten haben), dem neuen Kabinett Sarrault ihre Stimme geben werden. Sarrault müßte aber, da ihm die restlichen 100 sozialistischen Stimmen fehlen, dann den Mittelparteien eine Vertretung in der Regierung anbieten, um eine Mehrheit zu bekommen. Sie würde bei einer Opposition von Schweregrad 200 Stimmen kaum 200 Stimmen überschreiten. Was die Besetzung der einzelnen Ministerposten betrifft, so ist das Gerücht im Umlauf, daß Paul Boncour nicht wieder Außenminister werden würde, sondern entweder durch Albert Sarrault oder durch Daladier auf diesem Posten abgelöst werden würde. Dieses Gerücht hat Senator Sarrault zwar am Abend gegenüber der Havas-Agentur dementiert, aber die Art und Weise, wie dieses Dementi lautet, ist nicht ganz überzeugend, denn es heißt darin nur, daß Albert Sarrault bis jetzt noch nicht die Frage der Vertretung der Ministerposten behandelt, sondern sich vor allem mit den Finanz- und Wirtschaftsfragen seines Regierungsprogramms beschäftigt habe.

Der „Matin“ hält es für sicher, daß Finanzminister Bonnet seinen Posten behält und seine Finanzgesetze umarbeiten und dabei das Hauptgewicht auf Einsparungen legen wird.

Nach der „Ere Nouvelle“ dürfte auch Innenminister Chaumeys im Amt bleiben. Dieses radikale Blatt tritt ebenfalls dem Gerücht entgegen, daß Albert Sarrault selbst an Stelle Boncour's das Außenministerium übernehmen würde.

Interessant ist, wie der sozialistische Abgeordnete Leon Blum heute im „Populaire“ auf den Sturz der Regierung Daladier und auf die Spaltung der sozialistischen Kammerfraktion reagiert. Er schreibt: Man habe ihm unterzogen, daß er an Daladier habe Rache nehmen wollen, weil Daladier ihm seine sozialistische Kammerfraktion entweiht habe. In Wirklichkeit habe ihn, Leon Blum, das Schicksal der Regierung Daladier nur in zweifacher Hinsicht beschäftigt. Denn seine Hauptvorrede galt der Aufrechterhaltung der Disziplin und des Zusammenhalts der sozialistischen Partei auch gegenüber den sozialistischen Wählern. Wenn er Blum gleichgültig aus noch das Gerücht Daladier hätte seinen Namen in dem Moment, in dem seine Wählerpolitik die Unterstützung der sozialistischen Stimmen verlor hätte, so hätte ihn das nicht, aber das hätte ihn doch von Daladier selbst ab. Daladier hätte sich nur nicht auf Abenteuer einlassen dürfen, von denen er wußte, daß sie gezwungenermaßen den



Aus der entscheidenden Nachtsitzung

Daladier bei seinem letzten Appell an die Abgeordneten

Abfall der Sozialisten herbeiführen würden, nämlich auf das Abweichen des Paragrafen des Finanzanleihegesetzes, der die Kürzungen der Beamtengehälter vorsah. Die schwarzen Rachepläne, die man ihm, Blum, gegen Daladier anzuhäufte, vernichteten also lediglich auf einer absurden Fantastik.

Es scheint nicht die Absicht Sarrault's zu sein, die Kräfteverteilung innerhalb der Regierungskombination so weit nach rechts auszuweichen, daß sie zu einem Bündnis der radikalen Mehrheitsfraktion mit dem rechten Zentrum führen würde. Infolgedessen würde diese Regierung nur auf einer verhältnismäßig schmalen, wenn auch sehr einheitlichen, parlamentarischen Basis beruhen.

Die Neusozialisten

Paris, 26. Okt. (Eigenbericht.) Nach Besprechungen, die Sarrault mit Gallaux und Malvy hatte, folgte eine Zusammenkunft mit den Neusozialisten Renaudel und Marquet, die nach der Unterredung erklärten:

Wir haben dem zukünftigen Ministerpräsidenten gesagt, daß wir eine neue Partei bilden wollen und daß diese Arbeit unsere Zeit vollständig in Anspruch nehmen wird. Infolgedessen können wir uns an keiner Regierungskoalition beteiligen. Wir wollen unsere Stellung nicht veräußern, indem wir den Anschein erwecken, als handelten wir aus persönlichem Ehrgeiz.

Der Flüchtlingskommissar

Genf, 25. Okt. Für den Posten des Völkerbundskommissars für die deutschen Flüchtlinge werden genannt: der frühere Präsident der Vereinigten Staaten, Hoover, der ehemalige Gouverneur der Philippinen, Theodor Roosevelt und Austin Chamberlain. Der Völkerbundskommissar wird das Komitee leiten, das sich des Schicksals der deutschen Emigranten annehmen soll.

Wie dem „Matin“ aus Weiz berichtet wird, hat die französische Regierung nach dreijährigen Verhandlungen nunmehr beschlossen, eine entsprechende französische Auslieferung an die große deutsche Antostrophe nach Trier anlegen zu lassen, die bisher im französischen Straßensystem keine gleichwertige Fortsetzung hatte.

Welt, höre!

So macht das deutsche Schandregime „Wahlen“

In Köln sprach am Dienstag Prinz August Wilhelm, Sohn des Deserteurs von 1918. Nach dem „Weidischen Beobachter“ führte er u. a. zur Hitlerwahl aus:

Kein Zweifel könne mehr darüber herrschen, daß die erdrückende Mehrheit des Volkes ihm folgen werde, aber wir müßten uns auch bewußt sein, daß es noch Menschen in Deutschland gäbe, die vielleicht die verbrecherische Absicht hätten, ihre Pflicht nicht zu erfüllen. Und diesen müßte gelagt werden, daß sie ausgeschlossen sein sollten aus dem Volke, wenn sie in jener Stunde fehlten, in der es um Deutschland und seine Ehre gehe.

Wir danken dem Prinzen und anderen Reizagitatoren, die laut und unzweideutig den Terror gegen alle Nichtwähler und Nichtstimmenden verkündeten. Dafür, Prinz August, werden Sie und Ihre Spießgesellen eines Tages sich mit Leib und Leben zu verantworten haben.

Daß die Tage der Abrechnung, so ferne sie noch sein mögen, kommen werden, ahnen Sie Prinzelein. Darum haben Sie, selbst in dieser hochgemuten Stunde, nach der durch Vorträger übertragene Rede Ihres „Führers“ über viele Rörgler und Kritiker und über die „Störungen“ und „Berührungen“ gellaut, die der Nationalsozialismus nicht dulden werde.

Veeres Weisheit, hinter dem sich die Angst verbirgt! Die Wahlen der revolutionären Entwicklung wählten und vielleicht zu langsam, aber sie mahlen sicher. Daß sie diesen Prinzen und seinesgleichen zermalmen werden, ist gewiß.

„Nicht Roß, nicht Reislige...“

Wie uns Augenzeugen aus Berlin berichten, ist der Reichskanzler unter schwerster Polizeibedeckung von der Reichskanzlei zum Sportpalast gefahren. Während keiner der früheren Kanzler und Minister je einen Ueberfallwagen der Polizei für sich bemühte, fuhr dem „Volkshändler“ ein dichtbesetztes Polizeiauto voran, dessen Insassen Karabiner und Revolver schußfertig hatten. Hinter dem Wagen Hitlers schlossen sich eine ganze Kolonne von Autos an, die sämtlich bewaffnete enthielten. So im sicheren Schutze bewaffneter Mannschaften konnte Hitler aufrecht stehend in der Gasse eines Imperators den Volksjubel entgegennehmen. Man kennt das zur Genüge aus den Tagen Wilhelms II., und man weiß auch, wie rasch sich die schreienden Gaffer verließen, als es mulmig wurde.

Die gleichgeschaltete Presse, die diesmal die Kanzlerrede erst 24—30 Stunden später veröffentlichte darf, weil sie von den schlimmsten Behereien und Schimpereien gereinigt werden mußte, hat den Befehl erhalten, die Einheit der Nation zu feiern. Wie schön wäre es, wenn die Deutschen wirklich einmal eine aus gesunder gemeinsinnig organisierter Wirtschaft und großen geistigen Traditionen erwachsende einige Nation wären. Wer behauptet, es sei jetzt schon so, belügt sich selbst.

Wenn die Nation hinter Hitler steht, warum müssen dann alle nationalsozialistischen „Wahl“redner mit dem schärfsten Terror allen drohen, die am 12. November nach ihrer eigenen Ueberzeugung sich entweder der Stimme enthalten oder gegen das jetzige Regime stimmen wollen? Warum darf denn die jubelnde und geeinte Nation nicht selbst das Wort nehmen, um ihre Liebe zu Hitler zu beteuern? Nein, die Macht der jetzigen Regierung beruht nicht auf der Volkstimmung, sondern lediglich auf den Maschinengewehren und Karabinern. Das weiß die ganze Welt, und deshalb läuscht sich jeder, der behauptet, diese Regierung sei außenpolitisch stärker als frühere deutsche Regierungen. Das Gegenteil ist richtig. Jeder schwere Stoß von außen würde das sofort erweisen. Wer es uns nicht glaubt, der blicke in die Geschichte Europas. Seit hundert Jahren hat kein absolutistisch-diktatorisches Regime einen Krieg, der wirklich die Zusammenschaffung aller Kräfte erforderte, überlebt. In Deutschland gibt es jetzt Millionen und aber Millionen, deren ganzer politischer Wille auf den Sturz Hitlers gerichtet ist, in Folge der Schreckensherrschaft gerichtet sein muß. Ein solches System kann durch keine Kraftworte und großartigen Schauspiele verdecken, daß es nach außen morst ist. Die nächste und erste Aufgabe der Deutschen ist, ein wirklich vollkommenes Regierungssystem zu schaffen. Das ist nur möglich durch einen Sozialismus, nicht der Predigt und des Bettels, sondern der organisierten Tat.

Man staunt

„Ein unpolitischer Beobachter“ schreibt uns: Man kommt aus dem Staunen nicht heraus. Was sich seit einiger Zeit täglich in Deutschland abspielt, widerspricht so allen früheren Vorstellungen über deutsches Wesen, daß man unwillkürlich zu der Ueberzeugung gelangt, das alles sei eine Komödie und zwar eine jämmerlich miserabel gespielte Komödie. Wenn sich die Hitzlerer damit selbst etwas vorführen will, so hat das Pläsierten vielleicht einen kurzen Sinn, will man aber damit andere blaffen, so irrt man sich.

Herr Hitler hat im Jahre 1922 den Roman des Polen Ossendowski „Tiere, Menschen, Götter“ gelesen; die Geschichte hat ihm gefallen und er hat daraus den Spassifikationsismus konstruiert. Kurz darauf geriet ihm die Broschüre des Amerikaners Kathrop Stoddard „Aufruhr gegen die Zivilisation“ unter die Augen; auch das hat seinen kritiklosen Beifall gefunden, und schon waren seine Ansichten über Rassenkunde fix und fertig. Wo bleibt die deutsche Gründlichkeit und Sachlichkeit, daß man sich derartiges, ohne zu analysieren, vorlesen läßt? Auch der Antisemitismus Hitlers ist doch nichts anderes als ein plummes Plagiat des verstorbenen Niederösterreichers Georg Schönerer.

Ungemein grotesk wirkt der sogenannte Antimarkismus des Herrn Hitler. Die monumentalen Werke Karl Marx hat er bestimmt nicht gelesen, ebensowenig deren wissenschaftliche Kritik, z. B. die seines großen Gegners Michael Bakunin. Sein vorgeliebter Haß gegen den Marxismus ist so groß materialistischer Ketzerei, wie nur irgendwie möglich. Hitler gegen Marx, das entspricht der Formel: Dorn Westel gegen Wolfgang Goethe.

Man fragt sich immer wieder, ob denn den Regisseuren des Hitler-Kummels gar nicht zu Bewußtsein kommt, wieviel Riß auf ein denkfähiges Publikum auf die Dauer wirken muß. Lange kann das so nicht weitergehen, ohne zu einer Katastrophe zu führen.

Der Winter steht vor der Tür. Das Glend ist trotz aller kitschiger Schönfärberei ärger als je; die Enttäuschung nimmt trotz allem kitschigen Klambul und Lament bis in die intimste Anhängerschaft des Agitators schändlich zu; die Unfähigkeit und Schädlichkeit des Regimes wird allen immer deutlicher.

Jetzt glaubt der Komödiant, daß der Moment für „starke“ Gesten nach außen geeignet ist. Hat er bisher eine ausländische Regierung nach der anderen auf dümmste Weise brüskiert, so verübt er nun der ganzen Welt gegenüber den wilden Mann zu spielen. Und gleichzeitig, o Fronte, stellt er sich hin auf die Bühne und spielt in Doppelrolle die „verfolgte Unschuld“.

Gibt es denn kein Mittel, mit der widerlichen Komödie Schluss zu machen?

Wie in Deutschland

Freunde des in Italien inhaftierten Schweizer Bürgers Hofmaier schreiben uns:

Am 12. Oktober 1933 wurde der seit 1927 in Italien inhaftierte Hofmaier unter schwerer Bewachung aus dem Gefängnis von Imperia (Liguria) abtransportiert. Der jetzige Aufenthaltsort ist unbekannt, weder wurde seiner in der Schweiz wohnenden Familie noch Schweizer Behörden Kenntnis gegeben, wo sich Hofmaier zur Zeit befindet.

Der Schweizer Bürger Hofmaier wurde im Oktober 1927 in Italien verhaftet auf Grund von Denunziationen von im Tessin arbeitenden faschistischen Spionen und Provokateuren. Nach 17 Monaten Untersuchungshaft wurde Hofmaier im März 1927 vom Sondergericht zu 15 Jahren und 6 Monaten Zuchthaus verurteilt. Dies Urteil wurde gefällt wegen Verstoßung der verbotenen kommunistischen Partei Italiens und wegen Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei der Schweiz. 22 Monate seiner Haft verbrachte Hofmaier auf der Insel San Stefano in Einzelhaft, er wurde erst nach dem Tode des mitleidigsten politischen Häftlings Pugliese von dieser Insel abtransportiert. Hofmaier ist der einzige vom faschistischen Sondergericht verurteilte Ausländer, der sich in Italien in Haft befindet. Vor zwei Jahren lehnte er es in einem offenen Brief an dem Gefängnis ab, ein Begnadigungsgesuch zu unterschreiben, da er sich in diesem gegen seine politische Ueberzeugung erklären sollte. Die Gesundheit Hofmaiers ist heute schwer erschüttert, der Häftling leidet an Herz- und Nagenkrämpfen, gerade in den letzten Wochen verschlechterte sich sein Gesundheitszustand rasch. Infolge einer allgemeinen Amnестie wurde seine Strafe auf 7 Jahre reduziert, und seine Entlassung sollte am den Herbst 1934 bevorstehen. Seit 2 Jahren befand sich Hofmaier im Gefängnis von Imperia und nun wurde er plötzlich von dort unter schwerer Bewachung abtransportiert. Hofmaier wurde schon zu Beginn seiner Haft wochenlang in Dunkelhaft gehalten; im Gefängnis von Perugia wurde er vor die Hintertür der Witz getrieben und mit Erschicken bedroht, als er die von der Polizei geforderten Denunziationen nicht machte.

Wo ist jetzt Hofmaier? Die faschistische Regierung Italiens muß auf diese Frage Antwort geben.

Die Prügelstrafe

Man schreibt uns aus einer schlesischen Stadt. Hier kam ein tschechischer Staatsangehöriger durch, der ein Vierteljahr in Schutzhaft war. Er war Mitte August im Konzentrationslager Sandbühl Colditz. Im Lager befanden sich zu der Zeit etwa 900 Gefangene. Lagerkommandant war Polizeikommissar Kneffe, Leipzig. Er wurde dann ins Konzentrationslager nach Sachsenburg gebracht, das in einer alten Fabrik (Spinnerei) untergebracht ist. Dort befanden sich Mitte August etwa 1000 Gefangene. Die Behandlung war die bekannte, die Prügelstrafe wurde in beiden Lagern angewendet.

In Neustadt wurde der frühere Parteisekretär P., der sich längere Zeit in Haft befand und wegen Krankheit entlassen werden mußte, erneut verhaftet. Ein Grund ist nicht ersichtlich, da P. sich jeder Tätigkeit enthielt. Er wurde nun schwer krank ins Konzentrationslager Papenburg gebracht. Die Verlaufszeit, ist es ein persönlicher Nachschick eines Sturmführers, der im vergangenen Jahr mit P. einen Zusammenstoß hatte.

Flucht aus der Hölle

Aus dem Konzentrationslager bei Osnabrück sind auf Grund der unmenschlichen Behandlung 17 Internierte, darunter einige höhere SPD-Funktionäre sowie kommunistische und sozialdemokratische Arbeiter entflohen. Die Nazis nahmen an den Zurückgebliebenen blutige Rache.

„Korruption“

Wegen den seit Mitte September in Untersuchungshaft befindlichen früheren sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten und Stadtverordneten-Vorsitzer Friedrich Hofacker ist Anklage wegen Untreue, Betrug und Urkundenfälschung erhoben worden. Es handelt sich um mehr als 100 Einzelsfälle von strafbaren Handlungen, die Hofacker in den letzten Jahren als Bezirksleiter des freierwerbschaftlichen Eisenbahnerverbandes begangen haben soll.

So eine Meldung in der altschalteten Presse. Wahrscheinlich wird es mit diesem „Fall“ gehen wie mit tausenden „Fällen“ der letzten Monate. Der Beschuldigte wird eingesperrt, und dann hört man nichts mehr von der „Korruption“.

Die „geeinte“ Nation

Denunzianten, Gesinnungslumpen, Staatsfeinde, Spione, Konjunkturschmarotzer

Der Präsident des Landesarbeitsamts in Köln erklärt, daß Anzeigen bei den Arbeitsämtern über Schwarzarbeiter und Doppelverdiener nicht bearbeitet werden könnten. Wer Uebelstände kenne und von seiner nationalen Pflicht zur Mitarbeit bei Beseitigung der Arbeitslosigkeit durchdrungen sei, der müsse auch den Mut haben, mit seinem Namen für die Bekanntgabe einzustehen. Es solle nicht denunziert, sondern gemeldet werden.

Zum gleichen Kapitel gehört eine Bekanntmachung des Kreisleiters Schöller-Grailsheim, die im „Fränkischen Grenzboten“ erscheint. Darin heißt es, in letzter Zeit häuften sich die Fälle, daß Volksgenossen wegen irgendeiner unvorsichtigen Bemerkung denunziert würden. Ein großer Apparat werde in Bewegung gesetzt, Aktenbündel wägen an, Paketten würden unglücklich gemacht. Auf diese Weise würden Volksgenossen, anstatt für den neuen Staat gewonnen zu werden, diesem Staat auf immer entfremdet, nur weil Denunzianten die Zeit für günstig hielten, um an persönlichen Feinden ihr Rütchen kühlen oder sich wichtig machen zu können. Diese Leute handelten in den wichtigsten Fällen aus Liebe und Anhänglichkeit zu Adolf Hitler oder Besorgnis um den heutigen Staat. Der Kreisleiter ermahnt die Volksgenossen, vorsichtig in den Äußerungen zu sein und solchen Spionen und Denunzianten keine Gelegenheit für ihr Handwerk zu geben.

Schlimmer als die Rührer seien die Denunzianten selbst, denn durch ihr Tun komme Beunruhigung ins Volk. Wenn ein Volksgenosse, der irgendeine Mahnung der Regierung nicht verstehe, sich einmal ein kritisches Wort erlaube, sei er deshalb noch lange kein Staatsfeind. Auf Besinnungslumpen dagegen könne sich keine Regierung, keine Partei, ja ihre eigenen Freunde nicht verlassen. Es sei Pflicht jedes Nationalsozialisten, mitzuhelfen, Konjunkturschmarotzer unschädlich zu machen.

Ins Konzentrationslager

Der nationalsozialistische „Westdeutsche Beobachter“ meldet aus M.-Gladbach vom 25. Oktober: „Die Polizei hatte in Erfahrung gebracht, daß der Besitzer eines empfangsfähigen Rundfunkgerätes regelmäßig in den Abendstunden einen Kreis von Bekannten in seiner Wohnung versammelte zum Anhören der Moskauer Rundfunksendungen. Da die Moskauer Sendungen bekanntlich zu einer maßlosen Bege gegen die nationalsozialistische Revolution und die von ihr berufene Regierung benutzt werden, ließ der Polizeipräsident zunächst drei Teilnehmer einer derartigen kommunistischen Versammlung in Schutzhaft nehmen und einem Konzentrationslager zuführen. Das Rundfunkgerät wurde beschlagnahmt. Der Vorgang wird im Polizeibericht der Deffentlichkeit zur Warnung bekanntgegeben mit der ausdrücklichen Betonung, daß auch in Zukunft gegen solche Treiberereln mit den schärfsten Mitteln vorgegangen werde.“

Frankreich lehnt Hitler ab!

Der „Temps“ schreibt zu Hitlers Wahlrede:

Der Reichskanzler vermehrte seine rednerischen Manifestationen, und jede endete mit einer Art Opium auf den Frieden, den Deutschland vor allem will. Das Wort „Friede“ wird bestimmt mit den Worten „Ehre“ und „nationale Würde“ am meisten in den feierlichen Reden wiederholt. Als ob die Hauptbeschäftigung des Führers des „dritten Reiches“ die wäre, das Volk zu überzeugen, daß trotz der politischen Isolierung, in die seine Führer es gebracht haben, trotz dem entschiedenen Unbehagen, das Deutschland durch das Verlassen der Abrüstungskonferenz und des Völkerbundes in Europa hervorgerufen hat, das nationalsozialistische Regime in seinem Falle in irgendein tragisches Abenteuer führt. Wenn der Kanzler feierlich seinen unerschütterlichen Friedenswillen kundgibt, wenn er auf eine direkte Verhandlung mit Frankreich plädiert, wenn er auf Verständigungsmöglichkeiten mit Polen anspielt, so als ob die Frage des „Korridors“ im Handumdrehen gelöst werden könnte, dann spricht er nicht nur, wie es scheint, für die internationale Meinung. Er ist vor allen Dingen im Augenblick damit beschäftigt, eine entscheidende politische Wirkung im Innern zu erzielen, für die Festigung des Systems. Die deutschen Massen über Konsequenzen der vergangenen außenpolitischen politischen Fehler zu beruhigen, das ist die Hauptaufgabe des Kanzlers in diesem Wahlkampf, an dessen Schluss er am 12. 11. eine Volksabstimmung mit einem vorher noch nicht erlebten Triumph erwartet.

Amerika rüstet!

Washington, 26. Okt. (Reuter.) Das Kriegsamt gibt bekannt, daß die Heeresverwaltung für zehn Millionen Dollar Kaufswagen und für 15 Millionen Dollar Flugzeuge anzukauf beabsichtigt. Als Lieferer kommen ausschließlich solche Unternehmungen in Frage, die die Arbeitsgesetze unterzeichnen haben.

Das Neueste

Genas berichtet aus Rabat, daß ein neues Flugzeugmuttergeschiff „Commandant Teste“ vor Rabat angekommen ist. Das Schiff hat besondere Vorrichtungen zum Ausgleichen und zur Zentralisierung des Stampfens und Schlingens, und diese Vorrichtungen werden gegenwärtig auf hoher See auf ihre Brauchbarkeit hin geprüft.

Genas berichtet aus Barcelona, daß bei El Bruch ein Auto und ein Motorrad zusammenstießen. Die beiden Motorradfahrer, zwei Kommunisten, kamen ums Leben.

Genas berichtet aus Mentone, daß dort gestern das spanische Geschwader eingetroffen ist, das die Ueberführung der Rache des spanischen Schriftstellers Blasco Ibañez vornimmt. Ein gleich starkes französisches Geschwader ist zum Empfang an der Reede von Mentone erschienen.

Gerüchte - Miesmacher

Der Polizeipräsident in Wuppertal erläßt folgende öffentliche Warnung: „In der letzten Zeit kursieren in Wuppertal derartig viele und unfröhliche Gerüchte über führende Persönlichkeiten der NSDAP, und der SA, daß ich mich gezwungen sehe, sämtliche Bevölkerungskreise vor der Weiterverbreitung dieser Gerüchte eindringlich zu warnen. Ich habe meine sämtlichen Dienststellen angewiesen, Gerüchterebreiter sofort festzunehmen. Wegen dieser Leute werde ich Strafantrag auf Grund des Gesetzes gegen das Niederschertum einleiten. Weiter werde ich ab heute alle Personen, die bei der Verbreitung von unwahren Gerüchten ertappt werden, dem Konzentrationslager zuführen lassen.“

Brief aus Schlesien

Mit einiger Verspätung erreicht uns dieser Brief:

In Breslau fand ein SA-Aufmarsch für Schlesien statt. Ein Augenzeuge berichtet mir, daß die SA in vier Reihen drei Stunden vorbeimarschiert ist. Die Stadt war sehr stark besetzt, die Bevölkerung nahm den Marsch durch die Stadt ziemlich kühl an. Ursprünglich war Hitler und dann Gupfänger als Redner angefragt. Keiner ist erschienen. Zum Empfang Gupfänger, der im Flugzeug kommen sollte, warteten sowohl SA-Formationen auf dem Flugplatz vergebens. Anwesend waren Röhm und Heines.

Am Samstagabend ereignete sich ein schwerer Autounfall in Breslau; ein mit beifahren SA-Führern besetzter Personkraftwagen überfuhr einen jungen Arbeiter, einen Klempnerlehrling, der auf der Stelle getötet wurde. Besonders auffällig war überhaupt, daß die SA-Führer in ihren zahlreichen Autos ohne Rücksicht auf irgendwelche Verkehrsbestimmungen wild durch die Straßen ritten. Aufgefallen ist weiter, daß sie ein besonderes auffälliges, schreiendes Dupensignal verwenden, das angeht, daß die „Herren“ kommen und nichts ihre Kaiserer bemitt.

In Oberschlesien ist die Butter weiter im Preise gestiegen, und zwar in der vergangenen Woche von 1,40 M. auf 1,60 M. das Pfund.

Die Wochenmärkte in Gleiwitz und Beuthen sind nur noch mit der Hälfte der Verkaufsstände besetzt wie vor einigen Monaten.

In Oberschlesien erhalten nur noch Schuhmacher Leder, die beim Einkauf den Gewerbeschein vorlegen können. Damit verhindert man, daß die armen Proleten Schuhreparaturen selbst ausführen. (Dann soll das aber auch, wie behauptet wird, militärische Gründe haben. Inwiefern kann ich allerdings nicht beurteilen.)

In Oberschlesien sind die Wollfabrikunternehmungen weiter gefürzt worden. Eine Witwe, die bisher täglich 8,- Mark erhalten hat, erhält jetzt noch 4,00 Mark.

Diese Beschäftigung ist ganz verständlich. Es steht außer Zweifel, daß Luft des Rheines eine erste Verheimung ist, wo acht Monate Hitlerdiktatur besonders denen eine große Enttäuschung bereitet haben, die am meisten dazu beigetragen haben, die nationalsozialistischen Ersolge herbeizuführen.

Dann wird auf verschiedene Strömungen im Nationalsozialismus angepielt und auf die Schwierigkeiten, die der kommende Winter bringen wird, indem sich die Massen nicht nur mit nationaler Phrasen abspülen lassen werde. Die Aufgabe des Führers ist schwer und undankbar, denn die Haupttaten seiner Regierung widersprechen ganz und gar seinen Worten. Die Frage der Gleichberechtigung wird erörtert, und behauptet, daß Deutschland in Wirklichkeit vollkommen gleichberechtigt gewesen sei und Frankreich wirklich den Abstützungswillen habe. Dann fährt der „Temps“ fort: „Wie aber kann man wollen, daß die Welt Hitler Deutschland nicht verabschiedet, nicht die progressive Abklärung aller Völker zu wollen, besonders seit der eigenen Wiederaufrüstung“, und daß es inkonsequent die Abrüstungsarbeiten hindert.

Der Kanzler hat deshalb nicht das Recht, sich über Nichtsprüche der internationalen Meinung zu beklagen.

Er irrt sich, wenn er meint, daß der Nationalsozialismus ein Exportartikel sei. Die nationalsozialistische Propaganda ist eine Gefahr und die Nationen, die jedwede Vormundtschaft der nationalsozialistischen Diktatur ablehnen, haben die Aufgabe, sich zur Verteidigung zu vereinigen, gegen die Gefahr, die der ganzen europäischen Zivilisation droht.“

Durch Vorstandsbeschluss wurden aus dem Verein Berliner Presse u. a. ausgeschlossen: Hans Gossler, ehemaliger Pressesekretär im Staatsministerium, Paul Labe, ehemaliger Reichstagspräsident, Viktor Schill, früher Redakteur beim „Vorwärts“. (Das ist nur eine Ehrengabe für die Ausgeschlossenen.)

Eine kommunistische Geheimdruckerei wurde in Mannheim aufgehoben. Dreizehn Personen, die gerade mit Drucken beschäftigt waren, wurden verhaftet.

Achtundachtzig deutsche Schriftsteller haben durch ihre Unterschrift dem Reichskanzler ein „Trennungsbüchlein“ abgelegt. (Was Brot sie essen, das Vieh möchten sie füttern.)

Das Schwurgericht von Prenzlau verurteilte den Arbeiter Paul Morgen wegen Mordes an dem Arbeiter Gussow zum Tode.

Auf dem Flugplatz Dübendorf (Schweiz) ereignete sich ein Flugzeugunglück. Aus noch nicht geklärter Ursache stürzte ein Privatflugzeug des englischen Typs „Puff“ mit aus einer Höhe von 80-100 Meter ab und zerfiel am Boden. Der Pilot Pinner aus Berlin wurde sofort getötet. Ein Arbeiter, der sich auf dem Flugplatz aufhielt, wurde von der abstürzenden Maschine getroffen und büßte ebenfalls das Leben ein.

Paris, 25. Okt. Genas meldet aus Evreux, daß fünf in den Krankenhäusern liegende Opfer des Unglücks ihren Verletzungen erliegen sind. Unter den Trümmern liegen übrigens noch immer Leichen, und man wird ihre Bergung erst heute nachmittags fortsetzen, da gegenwärtig die technische Untersuchung über die Ursache des Unglücks stattfindet.

Der Eid eines Charakterathleten

Zur Naturgeschichte eines nationalsozialistischen Abgeordneten — Nationalsozialistische Eide vor dem Reichsgericht

D. F. Der Kampf um Torgler entwickelt sich nun mit aller Kraft. Es erscheint als Zeuge der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Karwahne. Ehe man die heroische Persönlichkeit dieses hitlerischen Ehrenmannes und die Bedeutung seines Eides beurteilt, stelle man sich vor, was dieser Parlamentarier der neuen Herrlichkeit dem Reichsgericht und der Welt zu glauben zumutet: Die Kommunisten haben vor dem Reichstag in Brand zu stecken. Um das recht geheim zu halten, entwickeln sie einige Stunden vor dem Feueranlegen in ihren Fraktionszimmern eine Betriebsamkeit wie nie. Die zur Brandstiftung Befohlenen geben auffällig ein und aus. Der Organisator des Verbrechens, Ernst Torgler, setzt sich mit seinen Mitverschworenen Popoff und van der Lubbe in den Vorraum des Hauptausganges, den jeder, der sich in den Korridoren bewegt, passieren muß. Nicht etwa, daß sich die gepflegte Erscheinung des Abgeordneten Torgler mit dem auch äußerlich als Bagabunden erkennlichen van der Lubbe in eines der zahlreichen Arbeitszimmer zurückgezogen hätte. Nein, Torgler hat sich nun einmal in den Kopf gesetzt, gerade dem nationalsozialistischen Abgeordneten Karwahne zu zeigen, wer die Hauptbeteiligte am Reichstagsbrand sein werden. Torgler in selbstmörderischer Verbrennung war gewillt, sich das Gegenteil eines Alibis und einigen nationalsozialistischen Abgeordneten das Ethos eines heiligen Eides deutscher Christen zu schaffen. Darum präsentiert er sich stundenlang mit van der Lubbe und Popoff den Vertretern der nationalsozialistischen Fraktion.

So die Erzählungen des Herrn Karwahne, die er feierlich beschwört! Wer aber ist dieser nationalsozialistische Charakter? Im Reichstagsbandbuch äußert er sich über seine Vergangenheit und seine Verdienste mit einer Bescheidenheit, die vortrefflich von der Ruhmredigkeit seiner Fraktionskollegen absteht. Man erfährt da nur, daß er katholisch ist, Betriebsangehänger in Hannover und im Jahre 1887 dem deutschen Volke gekannt wurde. Nichts von seiner politischen Entwicklung, nichts von kriegerischen Heldentaten, nichts von Erden und Ehrenzeichen. Die anderen Nationalsozialisten schreiben lange Nennungen ins Reichstagsbandbuch. Herr Karwahne allein ist zurückhaltend. Er hat dazu allen Grund, denn er war noch vor einigen Jahren einer der allerradikalsten Kommunisten. Die offizielle Partei war ihm nicht sehr genaug. Er, der Antisemit, stellte sich hinter den übertriebensten Führer Iwan Kay. Wegen bandenmäßiger Überfälle wurde der Bandit später aus der SPD ausgeschlossen. Als Torgler ihm zuletzt, stellt es Herr Karwahne so hin, als habe er durchaus die kommunistischen Arbeiter aus den Klauen der russischen Bolschewiken und der jüdischen Internationale befreien wollen. Ausgerechnet Herr Karwahne mit Herrn Iwan Kay!

Man tritt diesem hervorragenden Mitglied der Nationalsozialisten und diesem klaffenden Zeugen des Herrn Oberreichsanwalts gewiß nicht zu nahe, wenn man von ihm sagt, daß er ein recht schwankender Charakter ist und seine Glaubwürdigkeit seinen Charakterzügen entspricht. Was überhaupt Nationalsozialisten unter ihrem Eid alles auszusagen, Da wurde am 28. Oktober der Tagespräsident des Reichstags, Bornemann vernommen, auch ein Nationalsozialist. Er hat den Abgeordneten Roenen mit scheinem Blick und hochgeschlagenem Mantelfragen in den Reichstag kommen lassen. Das kam ihm verdächtig vor, weil an jenem Tage Tauwetter geschirrt habe, so sagte er unter seinem Eid. Es wird sofort nachgewiesen, daß am 27. Februar Frostwetter war mit fester Schneedecke und einer Temperatur bis zu 5 Grad unter Null. Nachdem der Zeuge so auf einem kleinen Meiseid ertappt worden ist, fällt ihm plötzlich ein, daß er Dimitroff am Brandtage nachmittags im Reichstag gesehen hat. Der Gerichtshof ist sprachlos und die Zuhörer lachen. Man weiß, daß Dimitroff an jenem Tage in München war und auch der Staatsanwalt dieses Alibi anerkennt. Dimitroff, schlagfertig wie immer, gratuliert dem Oberreichsanwalt zu diesem Zeugen.

Noch mehr darf man die nationalsozialistische Fraktion und ihren Anklagevertreter, dem Herrn Oberreichsanwalt zu dem Charakterathleten Karwahne beglückwünschen. Daß die gleichgeschaltete Presse jeden Lumpen feiert, der Torgler zu belasten sucht, versteht sich am Rande.

Als einer der nächsten Zeugen wird der frühere kommunistische Reichstagsabgeordnete Dr. Neubauer vernommen werden. Er wurde aus dem Konzentrationslager vorgeführt und sieht so aus, wie alle Gefangenen in diesen Höhlen: abgemagert und krank.

24. Verhandlungstag

Fortssetzung aus Nr. 109

Berlin, 25. Okt. Die heutige Zeugenvernehmung beginnt mit der Aussage des nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Karwahne, der zusammen mit dem Reichstagsabgeordneten Frey (München) und dem Landesbetriebsstellenobmann Kroger aus Linz am Nachmittag des Brandtages im Reichstag eine Begegnung mit dem Abgeordneten Torgler hatte, der sich in Begleitung des Angeklagten van der Lubbe befunden habe. Der Name van der Lubbe sei ihnen damals natürlich noch nicht bekannt gewesen. Torgler hatte, so bekundet der Zeuge, einen völlig anderen Eindruck als sonst gemacht. Er sah bleich aus und schreckte auch sofort zusammen, als er uns sah. Seine sonst zur Schau getragene Ruhe war vollkommen dahin. Später seien sie dem Abgeordneten Torgler, der mit einer anderen Person auf einer Pederbank vor dem Haushaltsauswahlsaal sah, noch einmal begegnet. Um 4 oder halb 5 Uhr hätten sie, Karwahne, Frey und Kroger, den Reichstag wieder verlassen.

Der Zeuge Karwahne gibt weiter an, er und seine Begleiter seien beim Verlassen des Reichstages das Gefühl nicht losgeworden, daß irgend etwas nicht stimme. Im kommunistischen Fraktionszimmer gingen viele Personen umher, die eine gewisse Aufmerksamkeit zur Schau getragen hätten. Van der Lubbe habe er nach dem Bilde hauptsächlich am Gesicht wiedererkannt. Den Topus Lubbes könne er nicht verwechseln, ob er ihn einmal oder zehnmal sähe. Er schildert dann seine erste Vernehmung auf dem Polizeipräsidium in der Brandnacht. Er wurde in das Vernehmungszimmer geführt, wo van der Lubbe bereits war und wurde so gelehrt, daß er van der Lubbe unbemerkt beobachten konnte.

Nach fünf Minuten wurde er herangewinkt und gefragt, was er über die Person van der Lubbe zu sagen habe. Er habe sofort erklärt: Der hier sitzende Mensch ist der, der mir mit Torgler im Reichstag entgegenkam!

Der Angeklagte van der Lubbe wird vor den Richtertisch geführt. Der Zeuge erklärt auch heute, daß er mit aller Bestimmtheit Lubbe als den wiedererkenne, den er damals mit Torgler zusammen im Reichstag traf. Van der Lubbe wird gefragt, ob er den Zeugen kenne oder einmal gesehen habe. Van der Lubbe verneint dies. Als nunmehr auch der Abgeordnete Torgler vor den Richtertisch geführt und neben van der Lubbe gestellt wird, erklärt der Zeuge Karwahne mit aller Bestimmtheit, an der Richtigkeit seiner Aussagen bestehe gar kein Zweifel. Die Frage des Oberreichsanwalts, ob es vielleicht Dr. Neubauer gewesen sei, der bei der zweiten Begegnung mit Torgler zusammen war, verneint der Zeuge. Er hätte Dr. Neubauer, der ihm seit Jahren gut bekannt sei, erkennen müssen.

Senatsbeschuß über Fragen Torglers

Unter Heranziehung der Untersuchungsprotokolle kam es sodann zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Vorsitzenden, dem Oberreichsanwalt, RA. Sad und dem Zeugen Karwahne. Dieser erklärt schließlich auf Vorstellungen des RA. Dr. Sad, er habe von Verbrechertypen gesprochen, die sich in der Umgebung Torglers oder sonstiger kommunistischer Führer bewegten. Wenn die kommunistische Partei dazu übergehe, in Deutschland irgendwelche politische Massen zu organisieren, würden immer Menschen von irgendwoher genommen, die man als internationale Verbrecher bezeichnen müsse. Aus dieser Erkenntnis heraus habe er keine Anerkennung getan. Auf die Person Torglers im besonderen habe er sie nicht gemünzt.

Der Angeklagte Torgler stellt an den Zeugen einige Fragen über etwa sieben Jahre lang zurückliegende Vorgänge, die mit der früheren Zugehörigkeit des Zeugen Karwahne zur kommunistischen Partei im Zusammenhang stehen. Der Zeuge erklärt, er denke nicht daran, diese Frage zu beantworten. Auch der Oberreichsanwalt erklärt die Frage als nicht zur Sache gehörig. Trotzdem ersucht RA. Dr. Sad um einen Senatsbeschuß, da die Fragen Torglers mit der subjektiven Einstellung des Zeugen zusammenhängen. Der Vorsitzende teilt mit, daß das Gericht in einer Pause darüber beraten werde, ob diese Frage zu beantworten sei.

Zu Beginn der Nachmittags-Sitzung teilt der Vorsitzende mit, der Senat habe beschlossen, die Fragen Torglers zuzulassen.

„Ich denke nicht daran...“

Der Angeklagte Torgler wiederholt seine Fragen. Karwahne bekräftigt, daß er in Hannover zu der Umgebung von Kay gehörte; der Zeuge weigert sich aber, die anderen Fragen zu beantworten. Erst als der Vorsitzende diese Fragen aufnimmt, erklärt er: Wenn von Ults- oder Ults-Gruppen gesprochen wird, so handelt es sich um eine Darstellung, die nur in den Köpfen einzelner kommunistischer Führer gepulst hat. Die politische Auseinandersetzung der kommunistischen Partei um 1925 ging nur darum, ob der deutsche Arbeiter länger in einer Bewegung bleiben solle, die von der Internationale in Moskau bevormundet würde. Ob links oder rechts, das war nur ein dialektisches Ausweichen vor dieser Frage seitens der Leute, die unter dem direkten Befehl von Moskau standen. Die Frage des Vorsitzenden, ob die Gruppe Kay besonders radikal gewesen sei, verneint der Zeuge. Das Leute wie Kay an der Spitze der Gruppe standen, erklärte sich daraus, daß Kay als derjenige galt, der seit langem die Beeinflussung durch Ausland ablehnte. Als sich herausstellte, daß Kay andere Ab-

sichten hatte, habe er das Feld räumen müssen. Zum Auf Los von Moskau habe sich als zweiter Auf gestellt: „Los vom internationalen Juden!“

Auf die Frage Torglers, ob Karwahne 1925 an dem Sturm auf das kommunistische Parteibüro an führender Stelle beteiligt war, erwidert Karwahne, er denke nicht daran, diese Frage zu beantworten, denn er wolle nicht deutsche Menschen an die Dritte Internationale ausliefern. Das müsse aber geschehen, wenn er wahrheitsgemäß unter seinem Eid auszusagen würde.

Neue Weigerung

Er weigert sich ferner, die Frage Torglers zu beantworten, ob er 1925 nach seinem Ausschluss aus der kommunistischen Partei Material an bürgerliche Zeitungen geliefert habe. Auch nach einem Hinweis des Vorsitzenden auf den Senatsbeschuß bleibt der Zeuge bei seiner Weigerung und protestiert energisch gegen seine Vernehmung durch den Angeklagten Torgler. Als ein Beitrag er bemerkt, er brauche doch nur ja oder nein zu sagen, erklärt Karwahne, er habe niemals für bürgerliche Zeitungen Artikel geschrieben; auch Material habe er nicht geliefert.

Der Angeklagte Torgler behauptet dann, daß er bei der ersten Begegnung mit Karwahne im Reichstag am 27. Februar auf dem Sofa gesessen habe. Der Zeuge Karwahne erklärt diese Behauptung für absolut falsch. Erst bei der zweiten Begegnung habe Torgler auf dem Sofa gesessen.

Noch ein Edelmensch

Als nächster Zeuge schildert der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Frey, München, die Begegnung mit Torgler im Reichstagsgebäude. Auch ihm sei die Verhörtheit Torglers aufgefallen. Seinen ersten Begleiter habe er nicht genau betrachtet, er könne deshalb nicht mit Gewissheit behaupten, daß van der Lubbe der Mann war, der mit Torgler vorbeiging. Er habe aber den Eindruck eines Menschen gemacht, der nicht in den Reichstag hineingehörte. Deshalb sei ihm auch der zweite auf dem Sofa sitzende Begleiter Torglers aufgefallen, der ein blaßes Gesicht und einen außerordentlich fehenden Blick gehabt habe. Bei der Gegenüberstellung habe er ihn als Popoff wiedererkannt.

Der Vorsitzende hält dem Zeugen vor, daß er bei seiner Vernehmung in der Nacht zum 28. Februar auf dem Polizeipräsidium van der Lubbe mit aller Bestimmtheit als den ersten Begleiter Torglers wiedererkannt habe.

Der Zeuge gibt das zu, erklärt aber, daß van der Lubbe bei einer späteren Gegenüberstellung auf ihn den Eindruck eines größeren Menschen als des damaligen Begleiters von Torgler machte. Es war möglich, daß van der Lubbe bei der Begegnung mit Torgler mehr zusammengedrückt war.

aber mit Bestimmtheit könne er nicht sagen, daß van der Lubbe der Begleiter Torglers gewesen sei.

Nunmehr wird der Angeklagte Popoff vor den Richtertisch gerufen. Der Zeuge Frey beobachtet ihn scharf und sagt dann: Das ist der Mann, der neben Torgler gesessen hat! Eine Verwechslungsmöglichkeit hält der Zeuge für ausgeschlossen, es sei denn, daß Popoff einen Doppeltgänger habe.

Das Gericht beschließt, im Vorraum des Haushaltsaales einen Lokaltermin zur Rekonstruktion der von den Zeugen beobachteten wiederholten Begegnung abzuhalten.

Nach dem Lokaltermin, der über eine Stunde in Anspruch nahm, wird die Sitzung geschlossen. Das Ergebnis der Augenzeugenvernehmung wird voraussichtlich in der nächsten Sitzung mitgeteilt werden, die am Freitag stattfindet. Der Donnerstag bleibt sittingsfrei.



Ein junger Jude, Bräutigam einer Christin, wird im Auftrage Streichers, des intimen Freundes Hitlers, unter Vorantritt einer Musikkapelle durch die Straßen Nürnbergs geführt

Genau nach Vorbild

Dollfuß behandelt die Nazis nach ihren eigenen Methoden

Die österreichische Bezirkshauptmannschaft Kufstein hat drastische Strafen für das Abbrennen von Hakenkreuzfeuern auf den Bergen, das sich trotz den Verböten immer wieder wiederholte, verordnet. Bisher war es nicht ein

einziges Mal gelungen, der Täter habhaft zu werden. In Zukunft sollen, wie es in der amtlichen Verlautbarung heißt, falls die Täter nicht ermittelt werden können, hervorragende Führer oder einflussreiche Persönlichkeiten der NSDAP in den betreffenden Gemeinden seingezogen und in sogenannte Anhalte-Lager gebracht werden, und zwar für die Dauer eines Jahres. Die Kosten der Anhaltung haben die Döflinge selbst zu bezahlen. Die Auswahl der in Betracht kommenden Persönlichkeiten, so heißt es dann in der Verlautbarung weiter, ist bereits getroffen.

Internationaler Börsenindex

Im Weltbörsengeschäft war in der letzten Woche bei größtenteils inflationärer Stimmung Schwächeneigung vorherrschend. In New York kam es im Laufe der Woche mehrfach zu ziemlich schweren Kursstürzen, die im Verein mit der ungewissen internationalen politischen Lage auch die europäischen Börsen zu merklicher Zurückhaltung veranlassten. Fast alle europäischen Effektenmärkte geben denn auch aus der verflochtenen Woche trotz zeitweilig gezeigter Anläufe zu einer Tendenzbelebung auf einem per Saldo doch etwas gesunkenen Kursniveau hervor.

	16. 9.	23. 9.	30. 9.	7. 10.	14. 10.	21. 10.
Ende 1927 = 100 %	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Berlin	21,3	26,2	26,4	25,7	26,4	25,3
London	69,1	68,6	70,1	70,6	72,2	70,6
Paris	65,7	63,1	63,7	61,6	60,2	59,7
Brüssel	32,1	31,1	31,6	30,3	29,3	28,9
Amsterdam	33,9	31,6	31,7	31,4	31,0	31,6
Stockholm	10,9	10,8	10,7	10,9	11,3	11,1
Köln	47,7	46,6	46,8	45,5	44,9	44,8
Wien	31,7	31,1	31,1	28,2	27,8	27,3
Prag	57,3	56,6	56,2	54,3	54,3	53,0
New York	62,4	60,6	56,8	58,7	56,5	56,8

Durchschnitt: 43,7 42,0 42,5 41,7 41,4 40,5

Der aus den Aktienindexziffern der in obiger Tabelle aufgeführten 10 Effektenmärkte errechnete internationale Börsenindex (Ende 1927 = 100 %) hat in der letzten Woche einen weiteren Rückgang um etwas über 2 Prozent von 41,4 auf 40,5 Prozent erfahren und damit den niedrigsten Stand der letzten sechs Monate erreicht.

Besserung des britischen Arbeitsmarktes

Der Monatsbericht des Arbeitsministeriums zeigt, daß es im September zu einer Verminderung der Arbeitslosigkeit um 74 410 Personen im Vergleich zu August, und um 521 284 im Vergleich zu dem vorjährigen Riffer gekommen ist. Die Kurve befindet sich in einem fortwährenden Abfall. Der Rückgang war seit Februar dieses Jahres der folgende:

Februar	46 427
März	80 454
April	78 550
Mai	144 755
Juni	144 771
August	81 078

Eine Ausnahme hatte der Juli gebildet. In ihm war die Arbeitslosigkeit gegenüber dem Vormonat um 4067 gestiegen, jedoch im Vergleich zu dem Vorjahr um 309 007 gesunken.

Die Verbesserung der Arbeitslage war im September noch beträchtlicher als die angegebenen Ziffern zeigen. Nach Schätzungen des Arbeitsamtes erhielten in dem genannten Monat 88 000 Personen mehr Beschäftigung als im August und 660 000 mehr als im Jahre 1932. Die Zahl der Arbeitslosen betrug am 25. September noch 2 390 727.

Abstieg des deutsch-holländischen Warenverkehrs

In den ersten neun Monaten des laufenden Jahres ist die deutsche Einfuhr nach Holland gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres von 7,3 Millionen Tonnen im Werte von 298 Millionen hfl. auf 6,4 Millionen Tonnen im Werte von 275 Millionen hfl. zurückgegangen. Andererseits hat sich auch die holländische Ausfuhr nach Deutschland stark verringert: sie betrug 1,9 Millionen Tonnen im Werte von 117 Millionen hfl. gegen 2,04 Millionen Tonnen im Werte von 187 Millionen hfl. im Vorjahre. Der Ueberschuß der Einfuhr von Deutschland nach Holland ermäßigte sich von 161 auf 158 Millionen hfl.

Großhandelsindex steigt weiter

Die vom Statistischen Reichsamt für den 18. Oktober berechnete Indexziffer der Großhandelspreise stellt sich auf 95,9; sie hat sich gegenüber der Vorwoche (95,6) um 0,3 Prozent erhöht. Die Indexziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 98,2 (+ 1,0 Proz.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 88,8 (unv.) und industrielle Fertigwaren 113,8 (unverändert).

Die entsprechenden Zahlen vom 19. Oktober 1932 lauten: Gesamtindex 94,5; Agrar 88,2, industrielle Rohstoffe 88,4, industrielle Fertigwaren 114,6.

Rückgang der Braunkohle

Der Verein für die Interessen der Rheinischen Braunkohlenindustrie e. V., Köln, berichtet über das Geschäftsjahr 1932, daß der Braunkohlenbergbau weiterhin unter Rückschlägen zu leiden hatte. Während die Braunkohlenförderung der Welt von 1925 auf 171,2 Millionen Tonnen, also um 7,2 Prozent, und die Europas von 172,2 auf 160,1 Millionen Tonnen oder um 7 Prozent zurückging, betrug die deutsche Braunkohlenförderung 122,5 Millionen Tonnen gegenüber 133,3 Millionen Tonnen im Vorjahre, was einem Rückgang von 8,1 Prozent entspricht. Die Förderung des Rheinlandes ermäßigte sich auf 38,8 (41,9) Millionen Tonnen oder um 7,2 Prozent, die Erzeugung Mitteldeutschlands auf 81,1 (88,5) Millionen T., d. h. um 8,4 Prozent. Die Preissteigerung verringerte sich im rheinischen Braunkohlenrevier auf 9 (9,8) Millionen T., im Mitteldeutschland auf 20,7 (22,5) Millionen Tonnen; in beiden Bezirken war also eine Einsparung von rund 8 Prozent zu verzeichnen.

Münzen statt Noten

Die Nachricht von der Entziehung der Zehnmarktscheine der Reichsbank, die wir veröffentlichen haben, kommt nicht ganz unerwartet. Seit Ausbruch der Kreditkrise vor etwa zweieinhalb Jahren wurde der Umlauf an 10- und 20-Marknoten, besonders aber an Zehnmarktscheinen, systematisch dadurch verringert, daß die Reichsbank die aus dem Verkehr zurückzuziehenden Scheine nach Möglichkeit nicht wieder ausgab, sondern durch Hartgeld ersetzte. Ein wesentlicher Grund für die Maßnahme bestand darin, daß man für die Noten einer Gold- oder Devisendeckung bedarf, für die Münzen aber natürlich nicht. Außerdem sah das Reich eine Vermehrung des Münzumsatzes schon deshalb gern, weil die Neuprägung von Metallgeld für den Fiskus einen beträchtlichen Gewinn abwirft, der in der Zeit der schwierigen Budgetlage doppelt willkommen sein mußte.

Verkauf stockt — Lager wächst

Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet: Während alljährlich um diese Jahreszeit, bedingt durch das Nachlassen der Bautätigkeit, Arbeiterentlassungen größeren Stils bei der A.G. Vöhrersche Eisenwerke, Wehlar, üblich waren, hat sich die Beschäftigung in diesem Jahre entschlossen, die durch Neueinstellungen im Laufe dieses Jahres ganz wesentlich vermehrte Gesamtbelegschaft den Winter über in Arbeit zu halten. Am 1. Oktober beschäftigte das Unternehmen 3906 Angestellte und Arbeiter, das ist gegenüber dem 1. Januar ein Mehr von 1033 Personen. Infolge dieses Beschäftigungszuwachses wird bis zum 31. März n. J. mit einem Lagerzugang im Verkaufswerte von über 2 Millionen Reichsmark gerechnet. Werden somit erhebliche Mittel gebunden, so sei doch zu hoffen, daß im Laufe des nächsten Jahres diese Bestände abgeleert werden können. Weiterhin wird zur Zeit die Möglichkeit einer Erweiterung der Instandhaltungsarbeiten auch während der Wintermonate geprüft.

„Sehr kritisch“

Auf einer in Freiburg i. Br. abgehaltenen Tagung der badischen Textilindustrie wurde die Geschäftslage der Textilindustrie als noch sehr kritisch bezeichnet, der Auftragsabgang habe fast in allen Zweigen stark nachgelassen, die erzielbaren Preise seien vielfach noch nicht gemüßigt. Das Durchhalten der Belegschaft sei vielfach nur durch Kurzarbeiten ermöglicht worden. Immerhin sei es trotz der ungesicherten Beschäftigung gelungen, seit Frühjahr rund 2500 Arbeitskräfte mehr einzustellen.

Auslandsgeschäft liegt darnieder

Bei der Felten u. Guillaume Carlswerk A.G., Köln-Mülheim, hat die Beschäftigung eine weitere Besserung erfahren. Zur Zeit dürfte der Auftragsbestand gegenüber dem Krisenjahr 1932, in dem der Abfall außerordentlich zurückgegangen war, um 20 bis 25 Prozent höher liegen. Die letzte Besserung entfällt ganz auf das Auslandsgeschäft, wo vor allem Aufträge der öffentlichen Stellen zur Belebung des Geschäftes beitragen. Das Auslandsgeschäft liegt dagegen darnieder. Während in früheren Jahren an dem Gesamtumsatz bei Felten das Ausland mit durchschnittlich 60 Prozent beteiligt war, beträgt der augenblickliche Anteil des Auslandes weniger als 40 Prozent an dem inzwischen wesentlich zurückgegangenen Gesamtumsatz.

„Bei verkürzter Arbeitszeit“

Schäfermann u. Bremer K.G. für Aufbereitung in Dortmund berichten: Die Aufträge genähten nicht, trotz unersetzbarer Belebuna seit dem Regierungswechsel, um ausreichende Arbeit zu liefern. Die Erlöse deckten nicht einmal die Selbstkosten. Das Ruhrlandsgesellschaft ist stark zurückgegangen. Bei verkürzter Arbeitszeit hielt sich die Zahl der Angestellten ungefähr auf Vorjahreshöhe. Die Arbeiterzahl war am Ende des ersten Geschäftsjahres ungefähr 50 Prozent höher als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Weiter einschneidende Sparmaßnahmen müßten noch getroffen werden.

Ruhrkohlenabsatz im September

Nach den Abrechnungen des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats stellen sich die Absatzahlen für September dieses Jahres im Vergleich zu den vorhergehenden Monaten wie folgt: Gesamter Absatz im September 1933: 8 885 678 Tonnen, im August 1933: 6 438 706 Tonnen, im Juli 1933: 6 352 940 Tonnen, im Juni 1933: 6 271 603 Tonnen.

Amtlich verfügte Produktionsbeschränkung

Auf Grund einer Anordnung des Reichswirtschaftsministers ist bis zum 31. Dezember 1934 verboten: a) die Herstellung von Jutewaren oder Jutegeweben neu aufzunehmen, b) in einem bestehenden Unternehmen die Zahl der Spindeln oder Webstühle zu vermehren, die der Herstellung von Jutewaren oder Jutegeweben dienen, c) in einem bestehenden Unternehmen von der Herstellung von Jutewaren oder Jutegeweben auf die Herstellung von Garnen oder Geweben aus andern Faserstoffen neu überzugehen.

Die Maßnahme, heißt es, sei „angesichts der geringen Ausnutzung der einschlägigen Betriebe“ notwendig geworden.

Deutsche Presse boykottiert

Die Presseabteilung des Volkskommissariats für auswärtige Angelegenheiten hat die in Rußland anwesenden Berichterstatter ausländischer Blätter, vor allem die Vertreter amerikanischer Presseagenturen, unterrichtet, daß die Abfindung von Depeschen oder Kritiken über die Sowjet-Union nach Deutschland streng verboten ist. Die Sowjet-Regierung wünsche, zu verhindern, daß sich Deutschland nach Abbruch der journalistischen Beziehungen der in Rußland zugelassenen ausländischen Presseagenturen bediene.

Deutscher Arbeiterbrief

W., 6. Oktober 1933.

Bei uns ist jetzt eine ganz tolle Wirtschaft. Bankrotte Bauarbeiter werden bei der Gewerkschaft als Bonzen untergebracht. Beim Bauarbeiterverband liegen drei solcher Baggunden im Büro, ein verkommener Bauarbeiter, ein Profurist Ulrich (Tschek), trotzdem Krämmer S.A. Mann, und ein Kaufmannsohn (Italiener). Das sind jetzt schlechte Bauarbeiterführer. Da sie in ihren bisherigen Wohnungen keine Miete zahlten und deshalb ermittelt werden sollten, wurden die Wohnungen im Gewerkschaftshaus für sie frei gemacht. Die Mieter werden einfach hinausgeworfen. Aus der Schankstube hat man den alten Bier herausgeschmissen, und da sich kein anderer Pächter fand, wurden einfach weitere Büros eingerichtet.

Gebaut wird hier nur eine Baracke und ein Haus von der Wohnungsbehörde. Ich bin jetzt ... arbeitslos und so geht es allen Kollegen. Den 18- bis 25-Jährigen haben sie die Stempelkarten abgenommen; die bekommen keine Unterbringung. Diese müssen entweder zum Bauer gehen oder sich zum freiwilligen Arbeitsdienst melden. Ab 1. Januar soll es Zwangsarbeitsdienst werden. Auf dem Arbeitsamt wird und gesagt, nur S.A. und Z.S.-Leute erhalten Beschäftigung. Doch sind diese schon unruhig, daß man ihnen dauernd Beschäftigung anbietet. Jetzt haben sie ihnen versprochen, daß ein Betriebsrat mit zwei Kindern 40 Mark die Woche erhalten soll, bloß weiß ich nicht, wer das zahlen soll. Die in Arbeit Stehenden verdienen jetzt noch 14 bis 22 Mk. die Woche. Neben kann man mit keinem Menschen; jeder baut nur im Stillen die Faust.

Die Teuerung greift immer mehr um sich. Die Butter kostet jetzt 1,54 Mk. das Pfund. Speck 1.— Mk. und Margarine die billigste 68 Pfg. das Pfund. Aber die gibt es hier nicht und so müssen wir die teure, das Pfund zu 1.— Mk. kaufen. Im P. haben sie die Räume beschreiben und Bettel angeklebt; da stand folgendes drauf:

Bei Bräutigam und bei Papen, da aßen wir noch Braten; Bei Hiltler und bei Göring, da langts nicht mehr für Hering.

Während sie diskutierten, schloß ich ein zweites Mal ein. Als ich wieder aufwachte, war es taghell. Berardo ging mit Riesenschritten in der Zelle hin und her, wie ein Löwe im Käfig. Der Awezjaner lag in meiner Nähe, aber er schlief nicht. Er war so nahe, als wollte er mich damit wecken.

„Hast du Vertrauen zu Berardo?“ fragte er mich leise.

„Ja.“ antwortete ich.

„Alle Casoni sollen Vertrauen zu ihm haben.“ fügte der Awezjaner hinzu.

Du mußt es in Fontamara ausdrücken: alle Casoni sollen Vertrauen zu ihm haben. Er ist ein außergewöhnlicher Kerl. Das, was er erlebte, mußte er erleben.

Vielleicht gibt es heute in ganz Italien keinen zweiten Casoni wie ihn. Das sollst du in Fontamara den anderen sagen. Tut, was Berardo euch raten wird. Zweifellos werdet ihr zwei heute oder morgen in Freiheit gelebt und nach Hause geschickt. Mein Los ist vielleicht ein anderes. Verzeih, wenn ich dir das nicht erkläre. In Fontamara wird Berardo es tun. Als erstes muß ich Berardo mit Raffaele Scarpone versöhnen. Das übrige weiß er.“

Um acht Uhr brachte man uns einen Topf Kaffee. Berardo unterbrach seine Wanderung und sagte zum Wärtter:

„Ich möchte sofort mit dem Kommissar sprechen.“

„Marie, bist du an der Reihe bist?“ antwortete der Wärtter und ging.

Diese Worte waren dem Awezjaner nicht entgangen und er sah Berardo voller Entsetzen an. Er wagte nicht, ihn um Erklärungen zu bitten, aber die Angst vor Verrat blieb in seinem Blick.

Um neun Uhr wurden wir zu dritt vor den Kommissar geführt.

Berardo trat vor und sagte:

„Herr Kommissar, ich bin bereit die ganze Wahrheit zu sagen.“

„Sprich!“ befahl der Mann des Geschehes.

„Der Päch verbottener Druckmaschinen in der Kneipe beim Paganini gehört mir. Ich habe die Flugblätter drucken lassen, um sie unter die Casoni zu verteilen. . . Der große Unbekannte — bin ich.“

(Fortsetzung folgt.)

Fontamara

ROMAN VON IONAZIO SILONE

„Ich verstehe nicht,“ begann Berardo kurz darauf von neuem, „ich verstehe nicht, warum die Stätter eine Zeitung gedruckt haben, die sie gratis an die Casoni verteilen. . . Ich verstehe auch nicht, warum der große Unbekannte sich nicht um seine eigenen Angelegenheiten kümmert? Ist er vielleicht Papierhändler und druckt Zeitungen, um sein Papier loszuwerden?“

„Sind denn alle diese Leute, von denen du erzählt, verrückt, daß sie auf die Galeeren gehen?“ hörte ich Berardo weiterfragen. „Und wenn sie nicht verrückt sind, was haben sie dann für Gründe? . . . Und die, von denen du gesprochen hast, die von der Regierung erschossen wurden, was hatten sie für Geschäfte? . . . Ist vielleicht das Sicherheitsministerium eine Art, seine geschäftlichen Interessen zu wahren?“

Der Awezjaner mußte begriffen haben, daß Berardo die meisten Einwände für sich selbst machte. Die Hoffnung, die er bei der Abreise von Fontamara noch hatte, war zerstört. Die Möglichkeit, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, Arbeit zu finden und ein Stück Land zu kaufen, war verschwunden. Alle Wege waren vermauert. Der Pöbel hatte es so gewollt. „In nationaler Hinsicht ganz unzuverlässig“, und damit waren alle Wege vermauert. So mußte Berardo seine alte Denkart neu in sich hochkommen fühlen. Die Einwände, die er dem Awezjaner machte, waren sein letzter Widerstand.

Das Gespräch mußte allmählich auf andere Länder und auf Rußland gekommen sein, denn ich fing folgenden Satz des Berardo an:

„Rußland? . . . Sag mir die Wahrheit: gibt es wirklich dieses Rußland, von dem so viel gesprochen wird? Alle reden davon, aber keiner ist dort gewesen. Wenigstens ist nie ein Casone dort gewesen. Obwohl die Casoni überall hinziehen nach Amerika, nach Afrika, nach Frankreich, aber niemand ist in Rußland gewesen.“

In einigen Punkten war Berardo unerschütterlich, zum Beispiel, wenn das Gespräch auf die Freiheit kam.

„Die Freiheit, öffentlich zu sprechen?“ fragte Berardo. „Wir sind doch keine Rechtsanwältinnen. . . Die Pressefreiheit? Aber wir sind doch keine Seher. Warum sprichst du nicht lieber von der Arbeitsfreiheit, von der Erlaubnis, Land zu besitzen?“

Da bin ich — ohne es zu merken — eingeschlafen. Ich mochte schon einige Stunden geschlafen haben, als Berardo mich weckte. Er sah zu meinen Füßen und der Awezjaner hielt sich in seiner Nähe.

Ich wunderte mich, daß sie immer noch wach waren und diskutierten.

„Entschuldig“, sagte Berardo zu mir, „ich lasse dich gleich wieder schlafen. . . Kennst du eigentlich die Geschichte des Prinzen Torlonia?“

„Sie interessiert mich nicht,“ gab ich zur Antwort.

„Alle Geschichten von Prinzen sind gleich. Laß mich schlafen.“

„Du mußt aber doch wissen, daß der sogenannte Prinz Torlonia weder ein Prinz, noch ein Torlonia ist.“

„Du träumst wohl?“, fragte ich Berardo.

„Du mußt wissen,“ fing Berardo wieder an, „daß der sogenannte Prinz Torlonia, den die Casoni wie einen Halbgoth verehren, vor rund hundert Jahren als Marfetter eines französischen Regiments nach Italien kam.“

Er war kein Prinz, nicht einmal ein Cavaliere wie Don Pasquale. Er war ein Wein- und Wursthändler. Er blieb auch nicht Torlonia, sondern Torloane. Er war ein Franzose, ein Zweifler. Er spezialisierte in Arien, er spezialisierte in Sals, er verdiente an den Pfaffen, er verdiente an den Piemontesen er stahl von rechts und stahl von links und wurde zuletzt zum Grafen erhoben und dann zum Prinzen gemacht. . .“

„Du träumst wohl?“ fragte ich Berardo zum zweitenmal. Aber Berardo lehrte mir den Nutzen und begann wieder mit dem Awezjaner zu reden. Ihre Meinungen gingen nicht mehr aufeinander. An seiner Art zu sprechen und sich zu bewegen sah man, daß Berardo jeden Widerstand aufgegeben hatte. Er war wieder der Alte. Das war er mir aber Torlonia erzählt hatte, klang ganz wie ein Märchen, aber der frühere Berardo war auf solche Märchen verfallen gewesen.

Professoren auf der Galeere

Das ist aus den „Gelehrtenpubliken“ geworden

Die deutschen Professoren haben, wie zu deren Schande die ganze Welt weiß, sich nicht nur zähneknirschend der Zwangs- gleichschaltung gefügt. Sie waren schnell dabei, ihre Fach- wissenschaft mit den Interessen des totalen Staates und einer entsprechenden Ideologie zu harmonisieren. Es gibt keine Kollegstunde mehr an deutschen Universitäten, in der nicht der Herr Dozent befehlsgemäß und gefühlungsbestimmt an seinen Stoff eine kleine Guldigungsparabese für das „dritte Reich“ anhängt.

Wie dankt ihnen das der totale Staat? Indem er ihnen alle ihre bisherigen Rechte nimmt, sie dikta- torisch dem Führerprinzip unterstellt und verstaatlicht. Ein Beispiel aus Hessen:

Die neue Verfassung, welche die heßische Universi- tät Gießen erhalten hat, unterscheidet sich von den Hoch- schulverfassungen der Vergangenheit dadurch, daß sie aus dem Geist des Nationalsozialismus kommend auch an der Hoch- schule das Führerprinzip durchführt.

Der Rektor ist Führer der Landesuniversi- tät und als solcher dem Staate verantwortlich. Es stehen ihm alle Befugnisse des bisherigen engeren Senates und des Gesamtsenates, des früheren Kanzlers und Verwal- tungsausschusses zu. Er wird vom Reichsstat- thalter ernannt und verpflichtet. Er schlägt als Nachfolger einen ordentlichen Professor vor. Dem Rektor tritt ein Kanzler (Professor oder Privat-Dozent) als Zweit- führer zur Seite, der auf Vorschlag des Rektors vom Leiter der vorgeordneten Ministerialabteilung ernannt und ver- pflichtet wird. Die Verantwortung gegenüber der Ministe- rialabteilung bleibt bestehen, wenn er Angehörige der Landesuniversität mit bestimmten Rektorsgeschäften betraut. Der Rektor ernannt den Ephorus, an dessen Stellung sich nichts ändert.

Als beratendes Organ steht dem Rektor der Senat zur Seite, der keine Beschlüsse mehr faßt. Ab- stimmungen erfolgen nicht. Die Zusammensetzung des Senats ist folgende: Rektor, Kanzler, Obmann der national- sozialistischen Hochschullehrerschaft, die Dekane und Pro- dekan und ein Vertreter der Assistentenschaft. Der Führer der Studentenschaft und ein von diesem bestimmter zweiter Student sind zu den Verhandlungen des Senats zuzuziehen, in welchen die Studentenschaft berührende Angelegenheiten behandelt werden.

Die Dekane werden vom Rektor unter Zustim- mung der Ministerialabteilung ernannt und sind verantwortliche Führer der Fakultät. Die Prodekan nehmen innerhalb der Fakultät eine ähnliche Stellung ein, wie der Hochschulkanzler. Bestimmungen innerhalb der Fakultäten sinden nicht hat. Doch hat der Dekan die Pflicht, in wichtigen Angelegenheiten der Fakul- tät über den Inhalt der vorliegenden Akten zu berichten. Der Geschäftsvorkehr der Fakultäten mit der vorgeordneten Ministerialabteilung läuft über den Rektor. In Streit- sachen zwischen Rektor und Dekan entscheidet die Ministerial- abteilung.

Zum Professor wird ernannt, wer von der Regierung auf einen Lehrstuhl berufen wird. Der Reichsstatthalter kann jeden Privatdozenten nach min- destens fünfjähriger Lehrfähigkeit zum Professor ernennen. Privatdozenten können durch Vermittlung eines Kollegen beim Dekan ihre Ernennung zum Professor beantragen. Die neuen Bestimmungen traten mit dem 15. Oktober dieses Jahres in Kraft. Mit ihnen ist der Einbau der Landesuniversität Gießen in den Nationalsozialistischen Staat endgültig vollendet.

Man muß diese neue heßische Universitätsverfassung ge- nau lesen, um ihre ganze Tragweite zu erkennen. Früher wurde der Rektor vom Senat nach langwierigen Eignungs- prüfungen und Abstimmungen gewählt. Heute wird er vom Reichsstatthalter ernannt. Früher hatten die Fakultäten maßgebliches Vorschlagsrecht bei der Befehung von neuen oder freigeordneten Lehrstühlen. Sie wählten in den Jahren der Weimarer Verfassung eifersüchtig auf ihre Rechte in ihrer Gelehrtenrepublik und lehnten sich gegen das Ministe- rium auf, wenn es Entscheidungen gegen ihren Willen traf. Heute gibt es keine Abstimmungen mehr. Der Minister ernannt, die Fakultäten haben nichts mehr zu sagen. Roma locuta est — causa finita. Kein Hochschulverband, keine Universität, keine Fakultät mag ein Wort des Widerspruchs, geschweige denn Widerstand. Braune Kommissare überwachen die Ge-lehrten, die die uniformierte Befehlsgewalt über die ele-

mentaren Interessen der Wissenschaft, der Forschung und ihrer Lehre regieren lassen.

Diese deutsche Wissenschaft im Zeichen des Kadavergehor- sams, des Wehrwillens und der Zwangsarbeitslager für ihren Nachwuchs verdient, was das Ausland ihren Repräsen- tanten in hohem Maße zuteil werden läßt: Verachtung. Der Gelehrtenhohn und die geistige Unabhängigkeit sind, ähnlich wie die Justiz, die Schule und das Schrifttum, an das Sklavenschiff des braunen Terrors gekettet. Und die Verfluchten müssen dabei noch so tun, als ob sie sich an diesen Ketten katabilistisch wohl befänden.

Die Hakenkreuz-Mathematiker

Kampf mit Faust gegen Chaos

Vier Berliner Vereine zur Förderung des mathematischen, physikalischen, chemischen und biologischen Unterrichts veran- stalteten im Auditorium Maximum der Berliner Universität eine Kundgebung, in der Professor Georg Hamel erklärte: „Die Mathematik ist für das „dritte Reich“ (wie für jedes Reich) unentbehrlich... Mathematik als das Prinzip der Ordnung überhaupt ist das Urvonomen der reinen geistigen Schöpfung... Mathematik bezieht ihrem Wesen nach enge Geistesverbundenheit mit der Idee des „dritten Reiches“. Beide sind beröflich, verlangen Opfer und Entfagung, erfordern Disziplin und Begeisterung für die Sache, beide bekämpfen das Chaos...“

„Wir bekämpfen die Mathematik des jüdischen Menschen,“ sagte Herr Professor Hamel.

Nicht mehr zugelassen!

Juden und Reifeprüfungen

Das sächsische Ministerium für Volksbildung hat eine Ver- ordnung erlassen, wonach „Schul fremde“, wenn sie eine Reifeprüfung ablegen wollen, den Nachweis arischer Abstam- mung zu erbringen haben. Als nichtarisch gilt, wer jüdische Eltern, Großeltern, einen jüdischen Eltern- oder Großelternanteil besitzt. Als Ab- stammung gilt auch die außereheliche Abstammung. Wer den Nachweis arischer Abstammung nicht erbringt, wird zu den Reifeprüfungen nicht mehr zugelassen.

Die deutsche Fakultät in Newyock

Aus Deutschland vertrieben — in der Fremde begehrt

Die Errichtung einer ausschließlich aus deutschen Pro- fessoren bestehenden Fakultät wird von der „New School for Social Research“ in Newyock (Präsident: Alvin John- son) angekündigt. Diese „New School“ ist eine seit 1919 be- stehende Einrichtung für Erwachsenenbildung, die in ihren Formen den deutschen Volkshochschulen entspricht, im Pro- gramm und in der Auswahl der Lehrkräfte aber den Uni- versitäten nähersteht. Ihre neue Abteilung soll im wesent- lichen der Fortbildung von Akademikern mit abgeschlossenerm Studium dienen. Sie ist eine besondere Fakultät mit Selbst- verwaltung und soll in Form und Inhalt ihre Arbeit aus- drücklich den höchsten Stand deutscher Universitätsarbeit dar- stellen, frei von jeder politischen Propaganda. Besetzt ist sie mit Gelehrten, die — wie es in der Ankündigung der „New School“ heißt — „an deutschen Universitäten ihre Pläne aus Gründen verloren, die nicht mit ihrer wissenschaftlichen Befähigung zu- sammenhängen“. Es sind die Professoren Eward Heiman, Emil Lederer, Arthur Keller, Gerhard Colm, Karl Brandt, Frieda Wunderlich, Max Wertheimer, Albert Salomon, Hans Speier, Hermann Kantorowicz und E. v. Hornbostel. Jeder von ihnen kündigt eine Vorlesung und ein Seminar an, die — zum Unterschied von den übrigen, meist auf den Abend gelegten Kurzen der „New School“ — meist am Vor- oder Nachmittag stattfinden. Die Unterrichtssprache ist Englisch.

vozierte „Zwischenfall“, der endgültig jede weitere Tätigkeit Toscaninis in seiner Heimat unmöglich machte. Nur unter dem Druck der öffentlichen Meinung der gesamten zivil- isierten Welt konnte der zunächst in seiner Mailänder Woh- nung inhaftierte Künstler Italien verlassen, um in Bay- reuth, das ihn damals zum Ehrenbürger ernannte, einen der größten, wenn äußerlich auch geräuschlosten Erfolge seines Lebens zu erringen. Und wieder zwei Jahre später lebte es Toscanini in aller Form ab, nach Bayreuth zurückzukehren, das inzwischen sächsi- sierte Deutschland wiederzubetreten.

Im April dieses Jahres hatte er gemeinsam mit einigen Kollegen gegen die Nazi-Mutaten auf künstlerischem, speziell musikalischem Gebiet — die Massenentlassungen bedeutender und verdienter Musiker aus rassistischen und politischen, also antekunstlerischen Gründen — protestiert. Die deutigen offiziellen Stellen haben ihm und seinen Kollegen nicht ge- antwortet, die gleichgeschaltete deutsche Presse wagte nicht, Stellung zu nehmen. Toscanini wird das Land, in dem ein öffentlicher Appell der hervorragenden Künstler kein Echo mehr findet, nicht wiederbetreten. Er wird auf das „braune“ Deutschland ebenso wie auf seine „schwarze“ Heimat als Feld künstlerischer Arbeit in Zukunft verzichten. Und in diesem Augenblick kehrt er nach Paris, das ihn lange Jahre nicht — in seinen Konzertsälen gesehen hat, zurück. Man bereifete dem unverwundlichen Künstler, dem charaktervollen Menschen stürmische Ovationen.

Paul Walter.

Noch sind nicht alle Märzgezeiten vorbei!

(Nach Herweghs „Achtzehnter März“)

Neunzehnhundert dreißig und drei:
Deutschland wurde zur Barbarei —:
Tage des Februar, Tage des Märzens,
waren es nicht Proletarierbergen,
die voll Hoffnung damals gedacht:
Kampf der Bestie — dem Volk die Macht?!

Neunzehnhundert dreißig und drei:
Schändliche Mähe am 1. Mai:
„Des Volkes Sohn ist auch heut der getrennte“ —
Baren es nicht Proletarierkäufe,
die sich der Schmach entgegenstellte:
Uns täuscht nicht Bluff, zwingt nicht Gewalt!

Neunzehnhundert dreißig und drei:
Hitler der Untrunk die Strafe gab frei.
Baren es nicht Proletarierleichen,
die man erlegt mit bestialischen Streichen, —
während am Werk Görings Brand-Kumpanei
neunzehnhundert dreißig und drei?!

Neunzehnhundert dreißig und drei:
Wer glaubt noch an Hitlers „Friedens“-Geschrei?
Hitler will Krieg, SA. will marschieren,
Amof ist Trumpf, das Volk soll freieren,
Küstungsgeschäft bricht Welten entzwei,
Neunzehnhundert dreißig und drei!

Neunzehnhundert dreißig und drei:
Reich der Nordfaat, auch du geht vorbei!
Denn die Getrennten, verkauft und verraten,
denken der braunen Greueluntaten —
noch sind nicht alle Märzgezeiten vorbei,
neunzehnhundert dreißig und drei!

Neunzehnhundert dreißig und drei:
Hitler, Röhm, Göttsel, Göring und Len —
Glaubt nicht, die Draupst hat ewige Dauer!
Partei nur: kommt ein Sturm erst, ein Raucher —,
richtet das Volk euch: dann ist es frei
neunzehnhundert dreißig und drei!

Pot Auser.

Käse mit Pathos und Moral

Die die Politische Korrespondenz mitteilt, hat die Regie- rung eine Käseaktion für die Arbeitslosen beschlossen. Ueberschüssiger Käse soll an die Arbeitslosen zu halbem Preis verkauft werden, der halbe Preis wird durch das ver- doppelte patriotische Pathos ausgeglichen, mit dem die Kor- respondenz die Maßnahme begründet:

Die Räder einer Wirtschaft müssen ineinandergreifen, wenn der Wagen vorwärtstrollen soll. Gewaltfame zer- rissene Zusammenhänge müssen darum wiederhergestellt werden. Der Arbeitslose muß ebenso ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft werden, wie die Nahrungs- mittelversorgung der Arbeitslosen ein nützliches Befruk- tungselement unserer Landwirtschaft.

Aber neben dem Pathos können sich die Krankenrentner eine Gefälligkeit gegen die Arbeitslosen nicht verkneifen: und so schreibt die Korrespondenz:

Das Geld, das die öffentliche Hand und die Privat- wirtschaft den Arbeitslosen zuführen, mündet naturnot- wendig vor allem auf dem Lebensmittelmarkt, die ver- hältnismäßig nicht allzu zahlreichen Fällen ausgenommen, wo der Arbeitslose seine kleine Pfunde vertrinkt und seine Familie darben läßt.

So vereint sich der Käse, den die Regierung spendet, mit dem Schmelz einer satten Moral, für die ein Arbeitsloser, der einmal ein Glas Bier trinkt, der Inbegriff alles Verab- schwendungswürdigen ist.

Gegen „französische Absätze“

Ein geplagter Leser schreibt dem Naziblatt „Dortmunder General-Anzeiger“, daß seine Frau sich auf Grund der Nazi- Propaganda das Rauchen schon „etwas“ abgemöhnt habe, was ihn sehr freue. Aber es sei bitter, daß sie immer noch „fran- zösische Absätze“ an ihren Schuhen trage. Das Naziblatt unterkreicht den Wunsch des armen Mannes und fordert seinerseits „Schwindelfreie Absätze“.

Den „Nährer“ und seine Agitatoren „Schwindelfrei“ zu machen, ist bis jetzt nicht erörtert worden.

Zeit-Notizen

Partei ist Geschäft

Der Verleger Franz Schneider firmiert seine Reklame (1933) mit der Aufschrift der Titel: „Mitglied und Propagandawart“ in der NSDAP. Es gelingt ihm so seinen Prospekten einen partei- offiziellen Anstrich zu geben. Am Schneider-Verlag sind haupt- sächlich Kinderbücher erschienen. Wer also „Schneiderbücher“ kauft, unterstützt einen Nazipropagandisten!

Pädagogisches Ziel

„Den die Pädagogik umzuwandeln Kulturumbruch heißt jeder wir in drei Hauptrichtungen: 1. wider den Welt, 2. wider den Öfen, 3. auf das deutsche Wesen hin, verkanden als deutsche Selbstbestimmung.“ (Dr. S. Kany in „Arbeitsbildung“, Heft 2.)

Nicht mehr Mendelssohn

Auf Veranlassung des preussischen Kultusministeriums ist das „Mendelssohn-Simmer“ im Gebäude der preussischen Staatsbibliothek in Berlin in „Meißneraal der Musik- abteilung“ umbenannt worden.

Arbeitsschule — eingestellt

Die Zeitschrift „Die Arbeitsschule“ erscheint nicht mehr. Sie war das Organ des „Deutschen Vereins für wertartige Erziehung“. Er versuchte sich gleichwohl, doch hat ihm dieser Versuch nicht mehr helfen können.

Verboten

wurden: „Schweizerische Republikanische Blätter“ (Rapperswil), „Das Evangelium“ (Prag), „Jostinger Volksblatt“ (Jostingen), „Kriminalpolizeiblatt Nr. 1078“, „Kerner die Zeitung „Wort des Volkes“ (Paris), „Volksblatt zur Befreiung und Förderung christ- lichen Lebens“ (Herausgeber: Deutscher Gemeinschafts-Diakonie-Verband, Ratburg/E.) (Klitzzeichen II 2 22/156.)

Toscanini

Arturo Toscanini hat zwei Konzerte des Orchesters Straram in Paris im Theatre des Champs- Elysees geleitet. Der erste Abend war italienischen und französischen Impressionisten gewidmet, der zweite — ein Richard-Wagner-Abend — mußte wiederholt werden. Der Empfang des Rüstros durch das Pariser Publikum ge- staltete sich zu einer Guldigung, deren Motivs und Ausmaß über den rein künstlerischen Rahmen hinausreichte. Denn der bedeutendste lebende Dirigent Europas und Amerikas ist nicht nur eine Ausnahmeseinerung innerhalb des zeit- genössischen Kulturbereichs, dem er in seiner uner- schütterlichen Werttreue und Schlichtheit immer wieder als leuchtendes Beispiel ge- lten muß, er ist auch ein Vorbild menschlicher, gesinnungs- mächtiger Geduld und Unverwundbarkeit. Als einsamer unter den italienischen Musikern hat er sich dem falschen System nicht gebeugt, als souveräner Leiter der Mailänder Scala vielmehr jahrelang in händigem Kampf mit den Behörden seiner Heimat gelebt.

Man erinnert sich jener Aufführung von Puccinis nach- gelassener „Turandot“, da er dem anwesenden Duce die Paktstehung verweigerte. Man weiß, daß sich im Jahre 1929 seine Situation derart verschärfte, daß Toscanini die Leitung der Mailänder Scala, die in der Arbeit eines Menschenlebens zu ihrer damaligen Bedeutung geführt hatte, niederlegen mußte. Zwei Jahre später ereignete sich jener beschämend, vom chauvinistischen Studentenvöbel pro-

„Die Besen tanzen“

Situationsbericht eines Schweizers aus Deutschland

Die „National-Zeitung“ in Basel, eine der angesehensten und ernstesten Zeitungen Europas, bringt einen aus Berlin datierten „Situationsbericht“. Die Analyse der Zustände im „dritten Reich“ ist so gründlich und wahrheitsliebend, daß wir glauben, den Aufsatz im vollen Wortlaut bringen zu sollen.

Der plötzliche Entschluß der Reichsregierung, Abrüstungskonferenz und Völkerbund zu verlassen, wurde von einem Teil der Öffentlichkeit mit lauter Zustimmung, von einem andern, sehr großen, mit Gleichgültigkeit und Resignation und von den meisten politisch Denkenden mit Entsetzen aufgenommen. Das lächerliche Ereignis hat das Gefühl der absoluten Unsicherheit darüber, was aus Deutschland überhaupt noch werden soll, verstärkt. Die Pressefreiheit ist zwar vernichtet; trotz der offiziellen Darstellung: Im Gegenteil, jetzt sei sie erst recht garantiert. Denn dadurch, daß die Gazetten nur noch vom Staat abhängig seien, gebe es in der ganzen Welt keine freiere Presse als eben die deutsche. Wie sehr aber der Presse selbst diese angeblich unüberbietbare Freiheit zu schaffen macht, beweist die Tatsache der darniederliegenden oder gar bankrotten Zeitungsverlage landauf, landab. Das Publikum hat die Uniformität und Unzuverlässigkeit der Gleichschaltung satt und kauft die Zeitungen immer weniger, die meisten Arbeiter lesen überhaupt keine Blätter mehr. Zeitungen, die einst Auflagen von 100 000 und mehr Exemplaren hatten, bringen kaum 10 000 Stück täglich heraus, der Schreibende kennt ein hochbezahltes Mitarbeiter ehemaliger Weltblätter, die im letzten Vierteljahr keinen Pfennig Honorar sahen und buchstäblich hungern.

An Stelle der vernichteten Pressefreiheit trat eine belspiellose Heppigkeit in Gerüchten. Die Nachrichten und Rumormungen, die die Blätter nicht bringen dürfen, gehen dafür um so lebhafter von Mund zu Mund. Das wichtigste Argument gegen das Verbot jener Freiheit ist wohl dieses, daß ein solches Verbot Gerüchte in Masse begünstigt, die das Vertrauen auf einen Staat viel mehr erschüttern, als ihn der größte Mißbrauch des gedruckten Wortes zu gefährden könnte. Alle die Gerüchte über andauernde Zerwürfnisse unter den Trägern der Staatsmacht enthalten einen positiven Kern, diese Nachrichten werden von zu viel Leuten herumgeboten, von denen bekannt ist, daß sie Bescheid wissen. Im Ausland, wie auch im Inlande, ist das Erkennen, daß der 12. November gleich zwei Plebiszite bringen soll, groß: Volksabstimmung über die Regierungspolitik und Neuwahlen zum Reichstag. Eines von beiden ist doch überflüssig. Ebenfalls wie im Volk wird die Regierung im Reichstag die gesuchte Mehrheit finden. . . . Gewiß. Aber die Neuwahlen zum Reichstag sind innenpolitisch von größter Wichtigkeit. Der von einigen seiner ersten Mitarbeiter immer mehr bedrängte Adolf Hitler will sich vorsehen. Er sucht garantiert sichere Rückendeckung. Auf die Kandidatenliste sollen nur Namen kommen, deren Träger dafür gelten, daß sie mit Hitler, und nur mit ihm, nicht etwa mit Göring, durch Dick und Dünn gehen. Warum übrigens das auffällige Schweigen Görings in den letzten Wochen? Der preussische Ministerpräsident soll an oberster Stelle in Ungnade gefallen sein.

Adolf Hitlers Friedenserklärung an die französische Adresse mag heute ehrlich gemeint sein. Ein Unterton der Furcht war nach der Meinung solcher, die sonst das Großwachsen hören, jedoch unverkennbar: der Furcht vor extremen französischen Entschlüssen. Heute es den Kanzler nachträglich, daß er seinem türmischen Gefühl unterlag, reute ihn nachträglich die ganze Aktion? Denn ein französischer Einmarsch, gar ein Krieg, wäre der furchtbarste Schlag, den das „dritte Reich“ gegenwärtig treffen könnte. Der neue Staat in seinem noch lange nicht überwundenen Schwachzustand würde wahrscheinlich vernichtet. Zu schwach sind trotz der gigantischen Fassade immer noch die Fundamente, zu groß ist die Zahl der unsicheren Kantonten in den eigenen Reihen, zu groß ist namentlich die Zahl der zu allem entschlossenen Feinde, die sich das Regime hauptsächlich durch seine unverantwortlich drakonischen Methoden, Maßnahmen, Bräute selbst schuf. Die Front dieser Feinde ist weit gespannt, sie reicht von den Kommunisten bis zu den Konservativen. Alle warten sie auf ein Signal. Möglich, daß ein französischer Einmarsch einen nationalistischen Furor ohne gleichen entfesseln würde.

Eines jedoch scheint für alle, die über die Stimmung in der Arbeiterschaft Bescheid zu wissen glauben, sicher: daß das Groß der Arbeiterschaft sich weigern würde, zu marschieren. Die in hundert Schlachten des Weltkrieges erprobte Vaterlandsliebe der Arbeiter ist dahin. Das „dritte Reich“ hat wieder zerstückt, was der Sozialdemokratie nach jahrelanger Mühe gelang: die Arbeiter aus der alten Abwehrstellung zu lösen und sie hineinzuführen in den Staat.

Die Stimmung im Volk, mit Ausnahme der Bauernmehrheit, die noch Großes hofft, hat sich in den letzten Wochen zweifellos noch mehr verschlechtert, und nichts könnte der Regierung erwünschter sein, als die Möglichkeit einer extra kolossalen Propaganda für die nationale Sammlung legt, aus Anlaß des bevorstehenden Plebiszits. Daß damit auch versucht werden soll, den fatalen Eindruck des Brandstifterprozesses in der Öffentlichkeit abzuwaschen und abzulenken, ist anzunehmen. In den Städten und Kleinstädten hört man viel Klagen. Klagen über zunehmenden Einkommensschwund bei steigender Teuerung, Klagen über die Ungewißheit, was eigentlich werden soll, Klagen über die Uebergriffe und Mißgriffe der untergeordneten Stellen. Uneingeschränkt ist das Prestige Adolf Hitlers. Man möchte glauben, daß der Führer mit dem Treiben der „untern Organe“ keineswegs einverstanden sei. Wird er jedoch richtig informiert, wird er überhaupt informiert? Die Konjunkturrage auf den vielen Posten und Pöstchen werden zur Landplage. Konjunkturritter gab's unter dem früheren System auch, aber nicht im Maße wie heute. Sie erbittern und vergiften das Volk. Wie sehr ist der innere Frieden der Menschen gekürzt, wie sehr hat sich, trotz aller Massenfeste, der Geist der Anietracht der Seelen bemächtigt! Der gute Wille, der Mut, die Entschlußkraft der Träger der Umwälzung, auch der Idealismus zu vieler Unterführer, springen in die Augen nach wie vor, aber der Eindruck, daß sich diese Männer „abertun“, daß sich der ganze Prozeß langsam überdreht, wird immer weniger verwischbar. Wer kennt sich im Schattengebirge der Pläne überhaupt noch aus, ja, was bedeuten die Pläne, da doch an allen Ecken und Enden das Geld fehlt? Ueberall sinkende Steuereinnahmen: in den bisher neun Monaten des laufenden Jahres sank

der Exporterlös verglichen mit 1932 um abermals 600 Millionen (1933: 3000 Millionen, 1932: 4200, aber 1929: 10 000 Millionen! Trotzdem soll das frühere Regime Deutschland in den Abgrund gestoßen haben. . . .) Dagegen führt der soeben erschienene Vierteljahrsbericht der Niederrhein-Ruhr-Handelskammer dieses an: „Vergleicht man die Linie, die der wirtschaftliche Ablauf im vergangenen Vierteljahr erreichte, mit dem Vierteljahr 1932, so kann man ein ruhiges und festes Fortwärtbringen feststellen. Auf dem Inlandsmarkt ist die Erntearrang gelöst.“ Aber der gleiche Bericht stellt zweimal fest, daß die „Hemmungen im Ausfuhrgeschäft schwer“ seien und das Auslandsgeschäft „immer schwieriger und geringer werde“.

Das Publikum ahnt dumpf, daß die Oberen die Schwierigkeiten, die sie sich selbst bereiten, immer weniger meistern. Das für urtümliche Gefühle und Vorstellungen wurden geweckt, deren verwirrende Einflüsse jetzt kaum abzumähen sind! Dinge und Kräfte wurden berührt, an die niemals hätte gerührt werden dürfen. Der Eindruck entsteht vielsach, daß Kinder mit offenen Messern herumlaufen. Viele von unverbauten Gedanken und bedrängte Amokläufer rennen durch die Gassen. Die Zauberteufelinge können sich der Besen nur mit Mühe erwehren. Der Besenlang ist oft toll. Wohl hat das „dritte Reich“ Deutschland geweckt, aber vielleicht nicht durchwegs so, daß die gegenwärtigen Staatsherrn daran ihre Freude haben könnten. Schwere sind froh und glücklich, daß sie im Tügel der Totalität dahinschmelzen konnten. Ihre Dingabe ist noch unbedingt. Fragt sich nur, wer die wertvolleren Deutschen sind, ob diese Dahin-

Hitler Reichspräsident? Göring Reichskanzler?

Der Kampf der Halbgötter um die Macht

Vor einigen Tagen ist Göring in Schweden gewesen. „Dagens Nyheter“, eine der größten schwedischen Zeitungen, veröffentlicht nun einen Aufsatz über die deutschen Verhältnisse, dem wir folgende Stellen entnehmen:

Das Programm des Nationalsozialismus bedingt eine Radikalisierung des Mittelstandes, die Sozialisierung zahlreicher Unternehmungen und Produktionsbetriebe, Enteignungen und ähnliche Forderungen. Hitlers Mitarbeiter aus der ersten Zeit drängen jetzt auf Durchführung dieses Programms.

Auf ihrer Suche nach einem Mann, der ihre Interessen am besten gegen die Gefahren der nationalsozialistischen Verlogenheit verteidigen könnte, sind die reaktionären Kreise auf den auch von Hindenburg begünstigten Minister Göring gestoßen.

So ist Göring der Vertrauensmann der Hochfinanz, der Industrie, der Junker und der Offiziere geworden und hat als solcher auch bald im Ministerrat gegen die Verwirklichung des berühmten oder berüchtigten Hitlerprogramms protestiert.

Seine eindeutig reaktionäre und kapitalistenfreundliche Haltung brachte ihn in Gegensatz zu Hitler, Goebbels, Len und Feder. In Preußen hat Göring die Durchführung des Februarprogramms, z. B. die Aufteilung des Großgrundbesitzes in Bauerngüter, einfach verhindert.

Dadurch hat er viel Unzufriedenheit unter den SA-Truppen erregt. Die Enttäuschten und Verärgerten leben nun aber in Hitler den Mann, der seinen Versprechungen nicht nachkommt.

Göring lacht sich ins Häutchen, da er der Unterstützung Hindenburgs und aller reaktionären Kreise sicher ist.

Die Finanzleute, Industriellen und Großagrarier wissen sehr wohl, daß sie sich Hitlers nicht mehr entledigen können, ohne eine Revolution heraufzubeschwören. In seiner Rastlosigkeit hat man deshalb andere Wege ins Auge gefaßt. Man erwägt eine baldige Abdankung Hindenburgs. Hitler ist dann die Würde des Reichspräsidenten zugeordnet; er wäre damit politisch zur Ohnmacht verurteilt. Göring würde Reichskanzler und der eigentliche Herr des „dritten Reiches“ werden.

Gegenüber der politischen Anschauungen und Interessen, persönliche Rivalität und Eitelkeit, eingewurzelte Neigungen und Klaffen gegenüber stehen trennend zwischen Hitler und Göring.

Wie tief der Riß geht, konnte man auf dem letzten Parteitag in Nürnberg beobachten, wo manche Eingeweihte bereits das Schlimmste befürchteten.

Rur wer den hier geschilderten Gegensatz der beiden Rivalen kennt, konnte den vollen Sinn der Reden Hitlers erkennen, als er gegen diejenigen losdonnerte, die ihn zu kritisieren wagten, statt sich blind seiner Führerautorität zu unterwerfen.

Dieserjenige, die glauben, Hitlers Macht sei jetzt größer als je, sind in einem großen Irrtum. Die Reichswehr ist weit davon entfernt, ihm ergeben zu sein. Im Gegenteil, die Reichswehr, Offiziere und Mannschaften, ist die Stütze der Schwerindustrie und gehorcht eher Göring als Hitler. Der Kanzler beginnt auch allmählich zu begreifen, daß er seinen Gegenspieler und dessen Hintermänner entweder bekämpfen oder mit ihnen paktieren muß.

Im Augenblick scheint Hitler noch zum Kampf gegen den Wachsthum Görings geneigt zu sein. Deshalb hat er auch die Beziehungen zu seinem früheren Freund und nachmaligen Gegner Gregor Straßer wieder aufgenommen.

Nanu! Geht es auf Göring?

Eine Anordnung des Stellvertreters des Führers veröffentlicht heute der „Völkische Beobachter“. Sie lautet:

„Es ist mir zur Kenntnis gekommen, daß Nationalsozialisten im Empfang bei fremden Staats- und Regierungsoberhäuptern, Ministern und dergleichen nachsuchen und Geschenke überbringen wollen, ohne daß die Gewähr gegeben ist, daß diese Geschenke in jeder Beziehung den Anforderungen entsprechen, welche in solchen Fällen gestellt werden müssen. Ich unterzage daher derartige Besuche und

Wichtig für Damen!
Wenn Sie sich kleiden wollen laut der letzten Mode, wenden Sie sich an das
COUTURE-HAUS KRUGER
7, rue Duperré
Paris
Figuille 20-26
wo man Ihnen höchlichst die letzten Modelle von Roben, Mänteln und Costüms-Tailleur vorzeigen wird.
Mäßige Reklamepreise

Auch Sie müssen
französisch lernen
Fließende Konversation in 2 MONATEN
Einsitzstunden, Gruppenkurse, französische Handelsprache, Erste Referenzen deutscher Flüchtlinge, individuelle Beratung in Auslands- und Einreisefragen.
Spigatis
17, Traversière (Jussieu) BRUSSEL, Tel. 17.98.30

Chez Wanda
23, rue Caumartin
Cabaré, Dancing, Mittag- und Abendessen, Orchestre
The two hot players „Marcel“
Yvonne Henry, Tassa Mouratoff, Leon, Go-oriko u. a.
Direktion: Oscar L. Larsson-Erlston

geschmolzenen oder jene, die im Tügel nicht weich, sondern hart wurden. Die vergangenen schweren Monate haben gezeigt, wie persönlich viele Deutsche trotz allem geblieben sind, ja, in wie vielen das Persönliche erst recht geweckt worden ist. Der Widerstand, der Aufstand der Persönlichkeiten gegen den Molo, Macht, der sich doch meistens nur mit Anwendung der brutalen Gewalt legitimiert, wächst heimlich in allen Schichten. Mit der sich ausbreitenden Revolte aller aufrechten Gesinnungen, aller Menschen, denen Selbstbestimmung, Selbstverantwortung, persönliche Freiheit mehr als nur tönendes Wort bedeuten, wird die gegenwärtige Obrigkeit wohl zunehmend rechnen müssen.

das Darbringen von Geschenken ohne ausdrückliche Genehmigung der Reichsleitung.“

Dieser Tage war Göring bei dem König Guhau von Schweden. Der Reichsluftfahrtminister wird dem alten König doch nicht etwa ein Bombenflugzeug mitgebracht haben?

Keine Anklage gegen Minoux

Berlin, 25. Okt. In einer Erklärung des Verteidigers des Generaldirektors Minoux heißt es: „Die 4. Strafkammer des Landgerichts Berlin IA hat die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen Friedrich Minoux — früher im Stinneskonzern — auf Grund der Anklage der Staatsanwaltschaft vom August d. J. wegen Bilanzfälschung und Bilanzverschleierung abgelehnt, nachdem die Staatsanwaltschaft bereits zuvor von sich aus die Anklage wegen handelsrechtlicher Untreue hatte fallen lassen müssen. Das Gericht hat die Schuldlosigkeit des Angeklagten sowohl aus objektiven wie aus subjektiven Gründen festgestellt.“

„Falsche Auffassungen“

Das thüringische Ministerium des Innern hat die „Aitenburger Zeitung für Stadt und Land“ auf die Dauer von drei Tagen verboten, weil in einem Artikel des Blattes Ausführungen gemacht worden seien, die geeignet wären, bei dem unbefangenen Leser falsche Auffassungen aufkommen zu lassen.

Zur Saarfrage

Ein Irrtum in der Auslandspresse

Saarbrücken, 26. Oktober 1933.
Kürzlich hielt Max Braun, der Führer der Freiheitsfront und der SP. des Saargebietes, auf Einladung der Redakteure des Hauptorgans der belgischen Sozialdemokratie, des Brüsseler „Peuple“, einen Vortrag über die Saarfrage in Brüssel vor einem geladenen Kreis von jetzigen und ehemaligen Redakteuren, Deputierten, Senatoren usw. der belgischen Arbeiterpartei.

Durch eine nicht ganz korrekte Haltung eines Korrespondenzbüros über diese Veranstaltung wurde in einer Reihe von ausländischen Blättern die irrtümliche Nachricht verbreitet, Max Braun habe die Bildung einer neuen Regierungskommission des Saargebietes unter Vorsitz eines Belgiers gefordert. In Wirklichkeit war davon überhaupt nicht die Rede, sondern es handelte sich um folgendes:

Im Jahre 1930 hat die 2. Sozialistische Internationale einen besonderen Saarausschuß unter dem Vorsitz des belgischen Senators de Broeckere gebildet, dessen Vizepräsident ein Engländer und dessen Beisitzer u. a. ein Franzose und ein Saardeutscher waren. In Brüssel ist nun sehr lebhaft die Frage diskutiert worden, ob ein solcher Saarausschuß der 2. Internationale, dessen Vorsitzender ein belgischer Genosse, dessen Vizepräsident ein Engländer und dessen Beisitzergremium ein saardeutscher, ein französischer, ein dänischer, ein tschechischer, ein schweizerischer usw. Genosse bilden müßten, wieder ins Leben gerufen werden sollte.

Die nicht ganz korrekte Wiedergabe der Diskussion über diesen Punkt hat zu der irrtümlichen Meldung einiger Blätter geführt, es habe sich dabei um die Saarkommission des Völkerbundes gehandelt, während in Wirklichkeit nur von einer Saarkommission der 2. Internationale gesprochen worden ist.

Im übrigen verleihe diese Veranstaltung außerordentlich Anregung und positiv und man muß es der belgischen Arbeiterpartei und ihrer Führung, insbesondere aber den Veranstalter und ihrem Vorsitzenden, dem Direktor des „Peuple“, Genossen Wauters, ganz besonders dankend, welche lebhaften und zu jeder Hilfeleistung bereit waren, die Aufnahme an der Saarfrage im Interesse der Freiheit des Deutschlums an der Saar und der gesamten internationalen Situation nehmen.

Pariser Berichte

Pariser Straßenkalender

In der Akademie der Wissenschaften wurde eine Arbeit von Thibaud vorgelesen, die außer dem negativen Elektron, das im elektrischen Strom enthalten ist, das Vorhandensein von positivem Elektron nachweist.

Das Jagdschloß von Ludwig XV. im Walde von St. Germain soll ein Wochenende der französischen Ministerpräsidenten werden.

Bei einer Autographen-Versteigerung wurden 31 Briefe von Maurice Barres für 1025 Franken verkauft, eine Schriftstück-Sammlung von Rurgat erzielte 1900 Franken.

Sarret, der furchtbare „Kolonnenführer“

Die Todeskomödie der Bagerinnen

Aix-en-Provence, den 25. Oktober 1933.
Der Prozeß gegen Sarret, den levantinischen Mörder in Aix und seine bayerischen Helferinnen, die Schwestern Schmidt, die ihm zu dem Millionen-Betrug gegen die französischen Versicherungsgesellschaften halfen, geht unter Aufdeckung einer wahren Hölle-Komödie fort. Ein Strindberg-Drama, ein furchtbarer Brenzel-Tanz!

Nach einer der kleinsten Gewissenlosigkeiten ist das Sarret, der Haupttreiber, die Uhr des toten Opfer Chambon, des hingemordeten Exprieters, ununterbrochen seit der Tat getragen hat. Wie oft hat er seitdem nach der Zeit gesehen?

Auch der Fall des armen schwindelhaften Mißschusters di Lorenzo, den Sarret ermordet wollte, der ihm aber vor der Zeit starb, ist von armenhafter Heiterkeit. In diesem Falle sollte der mißgelaugte Koch Lufcaux als fallischer Zeuge auftreten, um sich als Substitut des sterbenskranken Lorenzo in die Versicherung aufnehmen zu lassen. Lufcaux bestreitet dann, daß er sich eine Tonsur ins Haar habe schneiden lassen, wie die katholischen Priester sie tragen, um den toten Chambon vorzustellen. Sarret erwidert, diese Tonsur habe sich sein inzwischen verstorbenen Freund Joann angeeignet.

Philomele, die ältere der Schwestern, erklärt, Sarret habe sie bedroht, sie in die entsehlte Badewanne zu werfen, in der er die Leichen Chambons und seiner Geliebten mit Gift beiseite. — wenn sie etwas verrate.

Der Tod von Deltroull, dem einmal vorbestraften Ehegatten der Katharina, die den alten Mann mit 100 000 Franken versichert, bleibt ohne Auflose. Im übrigen erkennt Sarret den Betrug gegen die Versicherungsgesellschaften an.

Am schlimmsten vielleicht ist der Fall Margali Herbin, die Vergiftung einer jungen hübschen Tuberkulösen, die von Philomele in Marseille für Sarret gesucht wurde und, nachdem sie infolge der mit ihr angeordneten Exzesse nicht starb, von Sarret mit Jinksal in Champagner getötet wurde. Katharina, die vorher ein sehr vornehmer Hotel in Marseille beziehen mußte, verführte sich auf den Namen des Opfers für 1,7 Millionen Franken bei verschiedenen Gesellschaften zugunsten ihrer alten in Bayern lebenden Mutter. Dann hob Philomele in der Verkleidung der Mutter mit graubehaartem Hut und Schleier, indem sie Schmerz um den angeblichen Tod ihres Kindes heuchelte, das Geld beim Notar ab. Philomele zeichnete diesen entsehligen Akt unter dem Namen ihrer Mutter, der Witwe des begeisterten Gendarmereioffiziers: Frau Rosa Schmidt.

Am schlimmsten vielleicht ist der Fall Margali Herbin, die Vergiftung einer jungen hübschen Tuberkulösen, die von Philomele in Marseille für Sarret gesucht wurde und, nachdem sie infolge der mit ihr angeordneten Exzesse nicht starb, von Sarret mit Jinksal in Champagner getötet wurde. Katharina, die vorher ein sehr vornehmer Hotel in Marseille beziehen mußte, verführte sich auf den Namen des Opfers für 1,7 Millionen Franken bei verschiedenen Gesellschaften zugunsten ihrer alten in Bayern lebenden Mutter. Dann hob Philomele in der Verkleidung der Mutter mit graubehaartem Hut und Schleier, indem sie Schmerz um den angeblichen Tod ihres Kindes heuchelte, das Geld beim Notar ab. Philomele zeichnete diesen entsehligen Akt unter dem Namen ihrer Mutter, der Witwe des begeisterten Gendarmereioffiziers: Frau Rosa Schmidt.

Am schlimmsten vielleicht ist der Fall Margali Herbin, die Vergiftung einer jungen hübschen Tuberkulösen, die von Philomele in Marseille für Sarret gesucht wurde und, nachdem sie infolge der mit ihr angeordneten Exzesse nicht starb, von Sarret mit Jinksal in Champagner getötet wurde. Katharina, die vorher ein sehr vornehmer Hotel in Marseille beziehen mußte, verführte sich auf den Namen des Opfers für 1,7 Millionen Franken bei verschiedenen Gesellschaften zugunsten ihrer alten in Bayern lebenden Mutter. Dann hob Philomele in der Verkleidung der Mutter mit graubehaartem Hut und Schleier, indem sie Schmerz um den angeblichen Tod ihres Kindes heuchelte, das Geld beim Notar ab. Philomele zeichnete diesen entsehligen Akt unter dem Namen ihrer Mutter, der Witwe des begeisterten Gendarmereioffiziers: Frau Rosa Schmidt.

Am schlimmsten vielleicht ist der Fall Margali Herbin, die Vergiftung einer jungen hübschen Tuberkulösen, die von Philomele in Marseille für Sarret gesucht wurde und, nachdem sie infolge der mit ihr angeordneten Exzesse nicht starb, von Sarret mit Jinksal in Champagner getötet wurde. Katharina, die vorher ein sehr vornehmer Hotel in Marseille beziehen mußte, verführte sich auf den Namen des Opfers für 1,7 Millionen Franken bei verschiedenen Gesellschaften zugunsten ihrer alten in Bayern lebenden Mutter. Dann hob Philomele in der Verkleidung der Mutter mit graubehaartem Hut und Schleier, indem sie Schmerz um den angeblichen Tod ihres Kindes heuchelte, das Geld beim Notar ab. Philomele zeichnete diesen entsehligen Akt unter dem Namen ihrer Mutter, der Witwe des begeisterten Gendarmereioffiziers: Frau Rosa Schmidt.

Am schlimmsten vielleicht ist der Fall Margali Herbin, die Vergiftung einer jungen hübschen Tuberkulösen, die von Philomele in Marseille für Sarret gesucht wurde und, nachdem sie infolge der mit ihr angeordneten Exzesse nicht starb, von Sarret mit Jinksal in Champagner getötet wurde. Katharina, die vorher ein sehr vornehmer Hotel in Marseille beziehen mußte, verführte sich auf den Namen des Opfers für 1,7 Millionen Franken bei verschiedenen Gesellschaften zugunsten ihrer alten in Bayern lebenden Mutter. Dann hob Philomele in der Verkleidung der Mutter mit graubehaartem Hut und Schleier, indem sie Schmerz um den angeblichen Tod ihres Kindes heuchelte, das Geld beim Notar ab. Philomele zeichnete diesen entsehligen Akt unter dem Namen ihrer Mutter, der Witwe des begeisterten Gendarmereioffiziers: Frau Rosa Schmidt.

Am schlimmsten vielleicht ist der Fall Margali Herbin, die Vergiftung einer jungen hübschen Tuberkulösen, die von Philomele in Marseille für Sarret gesucht wurde und, nachdem sie infolge der mit ihr angeordneten Exzesse nicht starb, von Sarret mit Jinksal in Champagner getötet wurde. Katharina, die vorher ein sehr vornehmer Hotel in Marseille beziehen mußte, verführte sich auf den Namen des Opfers für 1,7 Millionen Franken bei verschiedenen Gesellschaften zugunsten ihrer alten in Bayern lebenden Mutter. Dann hob Philomele in der Verkleidung der Mutter mit graubehaartem Hut und Schleier, indem sie Schmerz um den angeblichen Tod ihres Kindes heuchelte, das Geld beim Notar ab. Philomele zeichnete diesen entsehligen Akt unter dem Namen ihrer Mutter, der Witwe des begeisterten Gendarmereioffiziers: Frau Rosa Schmidt.

Am schlimmsten vielleicht ist der Fall Margali Herbin, die Vergiftung einer jungen hübschen Tuberkulösen, die von Philomele in Marseille für Sarret gesucht wurde und, nachdem sie infolge der mit ihr angeordneten Exzesse nicht starb, von Sarret mit Jinksal in Champagner getötet wurde. Katharina, die vorher ein sehr vornehmer Hotel in Marseille beziehen mußte, verführte sich auf den Namen des Opfers für 1,7 Millionen Franken bei verschiedenen Gesellschaften zugunsten ihrer alten in Bayern lebenden Mutter. Dann hob Philomele in der Verkleidung der Mutter mit graubehaartem Hut und Schleier, indem sie Schmerz um den angeblichen Tod ihres Kindes heuchelte, das Geld beim Notar ab. Philomele zeichnete diesen entsehligen Akt unter dem Namen ihrer Mutter, der Witwe des begeisterten Gendarmereioffiziers: Frau Rosa Schmidt.

Am schlimmsten vielleicht ist der Fall Margali Herbin, die Vergiftung einer jungen hübschen Tuberkulösen, die von Philomele in Marseille für Sarret gesucht wurde und, nachdem sie infolge der mit ihr angeordneten Exzesse nicht starb, von Sarret mit Jinksal in Champagner getötet wurde. Katharina, die vorher ein sehr vornehmer Hotel in Marseille beziehen mußte, verführte sich auf den Namen des Opfers für 1,7 Millionen Franken bei verschiedenen Gesellschaften zugunsten ihrer alten in Bayern lebenden Mutter. Dann hob Philomele in der Verkleidung der Mutter mit graubehaartem Hut und Schleier, indem sie Schmerz um den angeblichen Tod ihres Kindes heuchelte, das Geld beim Notar ab. Philomele zeichnete diesen entsehligen Akt unter dem Namen ihrer Mutter, der Witwe des begeisterten Gendarmereioffiziers: Frau Rosa Schmidt.

Am schlimmsten vielleicht ist der Fall Margali Herbin, die Vergiftung einer jungen hübschen Tuberkulösen, die von Philomele in Marseille für Sarret gesucht wurde und, nachdem sie infolge der mit ihr angeordneten Exzesse nicht starb, von Sarret mit Jinksal in Champagner getötet wurde. Katharina, die vorher ein sehr vornehmer Hotel in Marseille beziehen mußte, verführte sich auf den Namen des Opfers für 1,7 Millionen Franken bei verschiedenen Gesellschaften zugunsten ihrer alten in Bayern lebenden Mutter. Dann hob Philomele in der Verkleidung der Mutter mit graubehaartem Hut und Schleier, indem sie Schmerz um den angeblichen Tod ihres Kindes heuchelte, das Geld beim Notar ab. Philomele zeichnete diesen entsehligen Akt unter dem Namen ihrer Mutter, der Witwe des begeisterten Gendarmereioffiziers: Frau Rosa Schmidt.

Am schlimmsten vielleicht ist der Fall Margali Herbin, die Vergiftung einer jungen hübschen Tuberkulösen, die von Philomele in Marseille für Sarret gesucht wurde und, nachdem sie infolge der mit ihr angeordneten Exzesse nicht starb, von Sarret mit Jinksal in Champagner getötet wurde. Katharina, die vorher ein sehr vornehmer Hotel in Marseille beziehen mußte, verführte sich auf den Namen des Opfers für 1,7 Millionen Franken bei verschiedenen Gesellschaften zugunsten ihrer alten in Bayern lebenden Mutter. Dann hob Philomele in der Verkleidung der Mutter mit graubehaartem Hut und Schleier, indem sie Schmerz um den angeblichen Tod ihres Kindes heuchelte, das Geld beim Notar ab. Philomele zeichnete diesen entsehligen Akt unter dem Namen ihrer Mutter, der Witwe des begeisterten Gendarmereioffiziers: Frau Rosa Schmidt.

Am schlimmsten vielleicht ist der Fall Margali Herbin, die Vergiftung einer jungen hübschen Tuberkulösen, die von Philomele in Marseille für Sarret gesucht wurde und, nachdem sie infolge der mit ihr angeordneten Exzesse nicht starb, von Sarret mit Jinksal in Champagner getötet wurde. Katharina, die vorher ein sehr vornehmer Hotel in Marseille beziehen mußte, verführte sich auf den Namen des Opfers für 1,7 Millionen Franken bei verschiedenen Gesellschaften zugunsten ihrer alten in Bayern lebenden Mutter. Dann hob Philomele in der Verkleidung der Mutter mit graubehaartem Hut und Schleier, indem sie Schmerz um den angeblichen Tod ihres Kindes heuchelte, das Geld beim Notar ab. Philomele zeichnete diesen entsehligen Akt unter dem Namen ihrer Mutter, der Witwe des begeisterten Gendarmereioffiziers: Frau Rosa Schmidt.

Am schlimmsten vielleicht ist der Fall Margali Herbin, die Vergiftung einer jungen hübschen Tuberkulösen, die von Philomele in Marseille für Sarret gesucht wurde und, nachdem sie infolge der mit ihr angeordneten Exzesse nicht starb, von Sarret mit Jinksal in Champagner getötet wurde. Katharina, die vorher ein sehr vornehmer Hotel in Marseille beziehen mußte, verführte sich auf den Namen des Opfers für 1,7 Millionen Franken bei verschiedenen Gesellschaften zugunsten ihrer alten in Bayern lebenden Mutter. Dann hob Philomele in der Verkleidung der Mutter mit graubehaartem Hut und Schleier, indem sie Schmerz um den angeblichen Tod ihres Kindes heuchelte, das Geld beim Notar ab. Philomele zeichnete diesen entsehligen Akt unter dem Namen ihrer Mutter, der Witwe des begeisterten Gendarmereioffiziers: Frau Rosa Schmidt.

Am schlimmsten vielleicht ist der Fall Margali Herbin, die Vergiftung einer jungen hübschen Tuberkulösen, die von Philomele in Marseille für Sarret gesucht wurde und, nachdem sie infolge der mit ihr angeordneten Exzesse nicht starb, von Sarret mit Jinksal in Champagner getötet wurde. Katharina, die vorher ein sehr vornehmer Hotel in Marseille beziehen mußte, verführte sich auf den Namen des Opfers für 1,7 Millionen Franken bei verschiedenen Gesellschaften zugunsten ihrer alten in Bayern lebenden Mutter. Dann hob Philomele in der Verkleidung der Mutter mit graubehaartem Hut und Schleier, indem sie Schmerz um den angeblichen Tod ihres Kindes heuchelte, das Geld beim Notar ab. Philomele zeichnete diesen entsehligen Akt unter dem Namen ihrer Mutter, der Witwe des begeisterten Gendarmereioffiziers: Frau Rosa Schmidt.

Am schlimmsten vielleicht ist der Fall Margali Herbin, die Vergiftung einer jungen hübschen Tuberkulösen, die von Philomele in Marseille für Sarret gesucht wurde und, nachdem sie infolge der mit ihr angeordneten Exzesse nicht starb, von Sarret mit Jinksal in Champagner getötet wurde. Katharina, die vorher ein sehr vornehmer Hotel in Marseille beziehen mußte, verführte sich auf den Namen des Opfers für 1,7 Millionen Franken bei verschiedenen Gesellschaften zugunsten ihrer alten in Bayern lebenden Mutter. Dann hob Philomele in der Verkleidung der Mutter mit graubehaartem Hut und Schleier, indem sie Schmerz um den angeblichen Tod ihres Kindes heuchelte, das Geld beim Notar ab. Philomele zeichnete diesen entsehligen Akt unter dem Namen ihrer Mutter, der Witwe des begeisterten Gendarmereioffiziers: Frau Rosa Schmidt.

Am schlimmsten vielleicht ist der Fall Margali Herbin, die Vergiftung einer jungen hübschen Tuberkulösen, die von Philomele in Marseille für Sarret gesucht wurde und, nachdem sie infolge der mit ihr angeordneten Exzesse nicht starb, von Sarret mit Jinksal in Champagner getötet wurde. Katharina, die vorher ein sehr vornehmer Hotel in Marseille beziehen mußte, verführte sich auf den Namen des Opfers für 1,7 Millionen Franken bei verschiedenen Gesellschaften zugunsten ihrer alten in Bayern lebenden Mutter. Dann hob Philomele in der Verkleidung der Mutter mit graubehaartem Hut und Schleier, indem sie Schmerz um den angeblichen Tod ihres Kindes heuchelte, das Geld beim Notar ab. Philomele zeichnete diesen entsehligen Akt unter dem Namen ihrer Mutter, der Witwe des begeisterten Gendarmereioffiziers: Frau Rosa Schmidt.

Am schlimmsten vielleicht ist der Fall Margali Herbin, die Vergiftung einer jungen hübschen Tuberkulösen, die von Philomele in Marseille für Sarret gesucht wurde und, nachdem sie infolge der mit ihr angeordneten Exzesse nicht starb, von Sarret mit Jinksal in Champagner getötet wurde. Katharina, die vorher ein sehr vornehmer Hotel in Marseille beziehen mußte, verführte sich auf den Namen des Opfers für 1,7 Millionen Franken bei verschiedenen Gesellschaften zugunsten ihrer alten in Bayern lebenden Mutter. Dann hob Philomele in der Verkleidung der Mutter mit graubehaartem Hut und Schleier, indem sie Schmerz um den angeblichen Tod ihres Kindes heuchelte, das Geld beim Notar ab. Philomele zeichnete diesen entsehligen Akt unter dem Namen ihrer Mutter, der Witwe des begeisterten Gendarmereioffiziers: Frau Rosa Schmidt.

Am schlimmsten vielleicht ist der Fall Margali Herbin, die Vergiftung einer jungen hübschen Tuberkulösen, die von Philomele in Marseille für Sarret gesucht wurde und, nachdem sie infolge der mit ihr angeordneten Exzesse nicht starb, von Sarret mit Jinksal in Champagner getötet wurde. Katharina, die vorher ein sehr vornehmer Hotel in Marseille beziehen mußte, verführte sich auf den Namen des Opfers für 1,7 Millionen Franken bei verschiedenen Gesellschaften zugunsten ihrer alten in Bayern lebenden Mutter. Dann hob Philomele in der Verkleidung der Mutter mit graubehaartem Hut und Schleier, indem sie Schmerz um den angeblichen Tod ihres Kindes heuchelte, das Geld beim Notar ab. Philomele zeichnete diesen entsehligen Akt unter dem Namen ihrer Mutter, der Witwe des begeisterten Gendarmereioffiziers: Frau Rosa Schmidt.

Am schlimmsten vielleicht ist der Fall Margali Herbin, die Vergiftung einer jungen hübschen Tuberkulösen, die von Philomele in Marseille für Sarret gesucht wurde und, nachdem sie infolge der mit ihr angeordneten Exzesse nicht starb, von Sarret mit Jinksal in Champagner getötet wurde. Katharina, die vorher ein sehr vornehmer Hotel in Marseille beziehen mußte, verführte sich auf den Namen des Opfers für 1,7 Millionen Franken bei verschiedenen Gesellschaften zugunsten ihrer alten in Bayern lebenden Mutter. Dann hob Philomele in der Verkleidung der Mutter mit graubehaartem Hut und Schleier, indem sie Schmerz um den angeblichen Tod ihres Kindes heuchelte, das Geld beim Notar ab. Philomele zeichnete diesen entsehligen Akt unter dem Namen ihrer Mutter, der Witwe des begeisterten Gendarmereioffiziers: Frau Rosa Schmidt.

Am schlimmsten vielleicht ist der Fall Margali Herbin, die Vergiftung einer jungen hübschen Tuberkulösen, die von Philomele in Marseille für Sarret gesucht wurde und, nachdem sie infolge der mit ihr angeordneten Exzesse nicht starb, von Sarret mit Jinksal in Champagner getötet wurde. Katharina, die vorher ein sehr vornehmer Hotel in Marseille beziehen mußte, verführte sich auf den Namen des Opfers für 1,7 Millionen Franken bei verschiedenen Gesellschaften zugunsten ihrer alten in Bayern lebenden Mutter. Dann hob Philomele in der Verkleidung der Mutter mit graubehaartem Hut und Schleier, indem sie Schmerz um den angeblichen Tod ihres Kindes heuchelte, das Geld beim Notar ab. Philomele zeichnete diesen entsehligen Akt unter dem Namen ihrer Mutter, der Witwe des begeisterten Gendarmereioffiziers: Frau Rosa Schmidt.

Am schlimmsten vielleicht ist der Fall Margali Herbin, die Vergiftung einer jungen hübschen Tuberkulösen, die von Philomele in Marseille für Sarret gesucht wurde und, nachdem sie infolge der mit ihr angeordneten Exzesse nicht starb, von Sarret mit Jinksal in Champagner getötet wurde. Katharina, die vorher ein sehr vornehmer Hotel in Marseille beziehen mußte, verführte sich auf den Namen des Opfers für 1,7 Millionen Franken bei verschiedenen Gesellschaften zugunsten ihrer alten in Bayern lebenden Mutter. Dann hob Philomele in der Verkleidung der Mutter mit graubehaartem Hut und Schleier, indem sie Schmerz um den angeblichen Tod ihres Kindes heuchelte, das Geld beim Notar ab. Philomele zeichnete diesen entsehligen Akt unter dem Namen ihrer Mutter, der Witwe des begeisterten Gendarmereioffiziers: Frau Rosa Schmidt.

Am schlimmsten vielleicht ist der Fall Margali Herbin, die Vergiftung einer jungen hübschen Tuberkulösen, die von Philomele in Marseille für Sarret gesucht wurde und, nachdem sie infolge der mit ihr angeordneten Exzesse nicht starb, von Sarret mit Jinksal in Champagner getötet wurde. Katharina, die vorher ein sehr vornehmer Hotel in Marseille beziehen mußte, verführte sich auf den Namen des Opfers für 1,7 Millionen Franken bei verschiedenen Gesellschaften zugunsten ihrer alten in Bayern lebenden Mutter. Dann hob Philomele in der Verkleidung der Mutter mit graubehaartem Hut und Schleier, indem sie Schmerz um den angeblichen Tod ihres Kindes heuchelte, das Geld beim Notar ab. Philomele zeichnete diesen entsehligen Akt unter dem Namen ihrer Mutter, der Witwe des begeisterten Gendarmereioffiziers: Frau Rosa Schmidt.

Am schlimmsten vielleicht ist der Fall Margali Herbin, die Vergiftung einer jungen hübschen Tuberkulösen, die von Philomele in Marseille für Sarret gesucht wurde und, nachdem sie infolge der mit ihr angeordneten Exzesse nicht starb, von Sarret mit Jinksal in Champagner getötet wurde. Katharina, die vorher ein sehr vornehmer Hotel in Marseille beziehen mußte, verführte sich auf den Namen des Opfers für 1,7 Millionen Franken bei verschiedenen Gesellschaften zugunsten ihrer alten in Bayern lebenden Mutter. Dann hob Philomele in der Verkleidung der Mutter mit graubehaartem Hut und Schleier, indem sie Schmerz um den angeblichen Tod ihres Kindes heuchelte, das Geld beim Notar ab. Philomele zeichnete diesen entsehligen Akt unter dem Namen ihrer Mutter, der Witwe des begeisterten Gendarmereioffiziers: Frau Rosa Schmidt.

Am schlimmsten vielleicht ist der Fall Margali Herbin, die Vergiftung einer jungen hübschen Tuberkulösen, die von Philomele in Marseille für Sarret gesucht wurde und, nachdem sie infolge der mit ihr angeordneten Exzesse nicht starb, von Sarret mit Jinksal in Champagner getötet wurde. Katharina, die vorher ein sehr vornehmer Hotel in Marseille beziehen mußte, verführte sich auf den Namen des Opfers für 1,7 Millionen Franken bei verschiedenen Gesellschaften zugunsten ihrer alten in Bayern lebenden Mutter. Dann hob Philomele in der Verkleidung der Mutter mit graubehaartem Hut und Schleier, indem sie Schmerz um den angeblichen Tod ihres Kindes heuchelte, das Geld beim Notar ab. Philomele zeichnete diesen entsehligen Akt unter dem Namen ihrer Mutter, der Witwe des begeisterten Gendarmereioffiziers: Frau Rosa Schmidt.

Am schlimmsten vielleicht ist der Fall Margali Herbin, die Vergiftung einer jungen hübschen Tuberkulösen, die von Philomele in Marseille für Sarret gesucht wurde und, nachdem sie infolge der mit ihr angeordneten Exzesse nicht starb, von Sarret mit Jinksal in Champagner getötet wurde. Katharina, die vorher ein sehr vornehmer Hotel in Marseille beziehen mußte, verführte sich auf den Namen des Opfers für 1,7 Millionen Franken bei verschiedenen Gesellschaften zugunsten ihrer alten in Bayern lebenden Mutter. Dann hob Philomele in der Verkleidung der Mutter mit graubehaartem Hut und Schleier, indem sie Schmerz um den angeblichen Tod ihres Kindes heuchelte, das Geld beim Notar ab. Philomele zeichnete diesen entsehligen Akt unter dem Namen ihrer Mutter, der Witwe des begeisterten Gendarmereioffiziers: Frau Rosa Schmidt.

Der Direktor der Familienbank in der Rue de Richelieu Claude Levy wurde wegen Unterschlagung von vier Millionen Franken verhaftet.

In Menton fand die feierliche Ueberführung der Ueberreste des großen spanischen Schriftstellers Blasco Ibanez in seine Heimat statt. Der Präsident der französischen Republik übernahm das Patronat. Der Marineminister und der bekannte Pariser Anwalt Torres als Abgeordneter der Seealpen leiteten die Feierlichkeiten.

Walter Rehring liest am Samstag 21 Uhr im republikanischen deutschen Klub in der Unterseite du Parthenon (84, rue du Rocher, am Bahnhof St. Lazare) „Mies und Kened.“ Der Eintrittsbeitrag ist für Stellenlose auf 2 Fr. ermäßigt.

immer Sarret,“ sagt er wild, wenn er belästet wird. „Ja, immer Sarret,“ erwidert ihm der Vorstehende sehr ernst.

Katharina geistert unter Tränen, daß Sarret sie zu Dr. Guy um den Totenschein für die arme tuberkulöse Magali schickte, die Sarret verhaftet hat. Sarret gab ihr auch an, wie man einen Arzt am besten täuschen könne.

Nach dem Tode des Opfers fuhr Katharina mit Sarret nach Paris, wo sie in einem Hotel wohnten. Dann brachte ihr Beschläger sie in einer Pension in Marseille unter, wohin auch Philomele kam. Dort erhielten die beiden Schwestern nach einigem Warten die Versicherungssummen, vier Schecks von zusammen 1,2 Millionen Franken.

Vorsitzender: Was taten Sie mit dem vielen Geld? Katharina: Ich legte 500 000 auf Konto Sarret, und 700 000 auf mein Konto. Dann fuhren wir ab.

Sarret zwang jetzt Katharina, die ja amtlich, nachdem Magali unter ihrem Namen begraben war, tot war, nach Nice zu ziehen. „Dort,“ sagte sie unter vielen Tränen, „durfte ich nie ausgehen. Ich lebte wie ein geschlagener Hund.“

Sarret hatte der amtlich Toten einen Heiratschein auf den Namen Rannaud verschafft. Eines Tages telefonierte er: „Deine Schwester ist verheiratet.“ Da fuhr Katharina nach Marseille und stellte sich dem Staatsanwalt der Republik.

In die Flasche Champagner, die Margalis Ende herbeigeführt hatte, Gift gegossen zu haben, leugnete Sarret natürlich.

Dr. Guy, der Arzt und Stadtrat, der den Totenschein der Verhafteten ausgestellt hatte, schwor sehr dramatisch beim alten Hippokrates, daß die Tote keine Bisse der Vergiftung auf ihrem Antlitz trug.

Unter den ersten Zeugen, die bereits vernommen wurden, ragte insbesondere der Chef der Sicherheitspolizei Marseille, Caff, hervor. Dieser trieb in einem angelegenen Nachverhör die Schwestern Schmidt zu ihren Bekundnissen. Selbst dem dargelegten Sarret vermochte er einige Bekundnisse über das Verbrechen in der einsamen Villa zu entziehen.

Moro-Giafferi, der berühmte Verteidiger, bezeichnete außerhalb der Sitzung den furchtbaren Mörder Landru als „Kocharbeiter“ seines Berufs, Sarret als „Kolonnenführer“.

„L'ENVERS VAUT L'ENDROIT“

Wendet sämtliche Garderobe! Umänderung sämtl. KLEIDUNG! MASSANFERTIGUNG

45, rue de Châteaudun, 45
5 Prozent Vergütung an Überbringer dieses!

Liebe Mi!

denke Dir, beinahe wäre ich auf den Ball des Internats gekommen, wo sie ganz so herumlaufen. Da ist wenigstens die Toilettenfrage gelöst. Die Leute, die das machen, sind, was man bei uns Medizinalpraktikanten nennt, so 'ne Art Jungärzte. Wenn Du bedenkst, was sie bei uns für würdige Gesichtser machen... Dafür geht es aber auf dem Internatsball ganz artig zu, und trotz der Eva-Kleider vielleicht anständiger als bei uns in den Anstaltsbeden auf den Treppen der Pflanzharmonie, ne, Du weißt ja.

Western habe ich Meyer getroffen. Du weißt ja, vormalig Bainsstraße. Er fährt immer noch mit der Nummer 1A herum und ist Stammgast in den blauen Stahlmöbeln in den Champs Elysees, treibt sich auch im lustigen Rantischen und in manch anderen Pariser Ecken herum. Er wollte mich auch gleich einladen. Ich sagte aber: Meyer, tun Sie lieber mal was für Ihre armen Landsleute!

Katholik war Meyer auch zum grauen Sonntag in Vaugchamps. Wenns nach ihm geht, hat ihn die Madame Andre Citroen persönlich begrüßt. Also Citroen hat doch die neue Fabrik eingeweiht und in der Riesenhalle ein Essen für 6000 Gäste gegeben, bloß die Arbeiter... Und nun geht Madame Citroen extra raffiniert ganz einfach im Schneiderloftum auf's Rennen, Jacke kurz, und Aufschläge von geschorenem Lamm.

Was soll ich sagen. Mi, großer Triumph sind Fräule, möglich viele, ich wollt, ich hätte einen. Meyer sagt, die arabische Prinzessin Agha Khan ist gleich mit zwei Silberfüßen um den Hals angekommen, die Köpfe der teuren Tierchen auf dem Rücken von Madame verknüpft, das ist das Allerneueste. Andere tragen Troddeln, Federn oder sonst was, Reiter wieder hoch in Form. Na, Du kennst das ja noch: „Und kriech ich meinen Reiter nicht, so will ich auch den Meyer nicht.“ Meyer war etwas betroffen, als ich ihm das sagte.

Miel bekannt wurde eine andere Prinzessin der 3. Republik, die mit einem schwarzen Stoffmantel mit grünen Stoffarmeln aus einem berühmten Atelier anrückte. Ueberhaupt zweifelhaft. Gefieder grün und blau zum Beispiel. Doch aktuell für die Dämonen natürlich Pelours und Panne. Auf Wiedersehen, gute Mi, und hebt mal den Daumen, daß es besser wird, jetzt, wo die „deutsche Mode“ aus dem Völkerverbund ausgetreten ist. Derjählich Deine Marietta.

Romantik von heute

Dienstag fand im Rathaus zu Neuilly eine selbst in Paris ungewöhnliche Hochzeit statt. Eine junge, schlank Tänzerin der Rolles Bernere, Miss Georgia Granes, wird von einem Aktiva im Ministerium für Gesundheitswesen geheiratet. Georgia verläßt die Szene und wird sich nicht nur für den Donjon, sondern für dauernd in das Dollerland begeben.

Pariser Theater - Anzeiger

Die erste Dichter-Matinee dieses Jahres der Comedie Francaise ist den provençalischen Dichtern gewidmet und findet nächsten Samstag statt. Die Veranstaltung endet mit Tanz zu Tamburin-Musik.

Die nächste Aufführung der berühmten Oper „Pelleas und Melisande“ findet am Samstag in der Opera Comique statt.

Die Comedie Francaise beginnt am Freitag ein Gastspiel von drei Aufführungen in Straßburg im Stadttheater. Gegeben werden „L'Avare“ und „Le Mariage force“.

**Suchen Sie eine neue Existenz?
Wollen Sie wieder arbeiten?**

Wir bieten Ihnen Möglichkeiten mit größerem und mittlerem Kapital in bestehenden, bestrenommierten französischen Unternehmungen teilzunehmen od. solche zu erwerben. — Wir stehen Ihnen mit Aufklärungen und Rat auf Grund langer Erfahrungen zur Verfügung. — Wir geben Ihnen nicht nur exakte Unterlagen, sondern sichern Ihnen vor Ihrer Entscheidung das Recht zur längeren Beobachtung des Betriebes zu.

Anfragen an: **BUCOFRA, 215, Rue du 16. St. Honoré, Paris 8**

Pariser Theater

Freitag, den 27. Oktober

Opera. — 8 h La Damnation de Faust, La Nui Ensorcelée, Comedie Francaise. — 8 h 30 La Rafale.
Opera Comique. — 8 h 30 Il Barbiere di Siviglia. (gal. Ital.).
Odeon. — 8 h 30 La Colombe poignardée. Il n'est jamais trop tard.
Calle Lyrique. — 8 h 45 Le Pays du Sourire (op. de Fr. Lehar).
Th. de Paris. — 8 h 45 Tovaritch (Elvire Popesco, André Lefaur).
Th. Montparnasse. — 9 h Crime et Châtiment (Dostolevsky).

Samstag, den 28. Oktober

Concerts Padeloup. — Th. des Ch. Elysees. — 17 h. Chef d'Orchestre Hasselmanns.
Opera. — 8 h. Thals.
Comedie Francaise. — 8 h 30 Les Honnetes Femmes Le Juit Polonais.
Opera Comique. — 8 h 30 Pelleas et Melisande.
Odeon. — 2 h 30 Le Poussin, Tempête sur les côtes. 8 h 30 Le Marchand de Venise.
Trocadero. — 8 h. Boris Godounoff.
Calle Lyrique. — 8 h 45 Le Pays du Sourire (op. de Fr. Lehar).
Th. de Paris. — 8 h 45 Tovaritch (Elvire Popesco, André Lefaur).
Th. Montparnasse. — 9 h. Crime et Châtiment (Dostolevsky).

Sonntag, den 29. Oktober

Concerts Padeloup. — Th. des Ch. Elysees — 16 h 30 Chef d'Orchestre Hasselmanns.
Concerts Poulet. — Théâtre Sarah Bernhard — 17 h 30 Chef d'Orchestre Ruhlmann.
Opera. — Relâche.
Comedie Francaise. — 2 h 30 La Nuit d'Octobre, Le Maître de son coeur, 8 h 30 l'Arlesienne.
Opera Comique. — 2 h 30 Pré-aux-Cleres, Les Rendez-vous Bourgeois, 8 h Manon.
Odeon. — 2 h 30 La Colombe Poignardée, Il n'est jamais trop tard. 8 h 30 La Cagnotte.
Trocadero. — 2 h 15, L'Ami Fritz, Le Passant.
Calle Lyrique. — 2 h 45 et 8 h 45 Le Pays du Sourire (op. Fr. Lehar).
Th. de Paris. — 8 h 45 Tovaritch (Elvire Popesco, André Lefaur).
Th. Montparnasse. — 3 h, et 9 h. Crime et Châtiment (Dostolevsky).

Padeloup-Konzerte

Theater des Ch. Elysees
SONNABEND, 28. Oktober, um 17 Uhr, der berühmte Tenor Lauritz Melchior wird singen Fragmente aus Siegfried und Melodien von K. Strauß. Symphonie — Neus Welt — Dvorak. Prélude „Après-Midi d'un Faune“ — Debussy. Neapol. Charpentier. SONNTAG, den 29. Oktober, um 16.30 Uhr. Wagner-Festival. Lauritz Melchior — wird singen Fragmente aus Riemel, Meistersinger und Parsifal. Ouverture aus Tanahloster, Siegfriedidylle, Waldmurmeln, Vorspiel aus Parsifal. Unter der Leitung von LOUIS HASSELMANS.

Poulet-Konzerte

(Theater Sarah-Bernhardt)
Sonntag, den 29. Oktober um 17.30 Uhr. Unter der Leitung von François Ruhlmann und der Mitwirkung von Suzanne Balguerie. Ouverture aus Léonore — Beethoven. Pastorale Symphonie — Beethoven. Melodie von Gluck. Berlin. Faust und Dupont — gesungen von Suzanne Balguerie. Bauern-Tänze — Grévy. Walzer — Ravel

Die nächsten Konzerte

Samstag, 28. Okt.: Salle Pleyel — Grand tenor Richard Tauber (au progr. R. Strauß, Fr. Lehar).
Montag, 30. Okt.: Théâtre des Champs-Élysées — Chœur de la Grande Synagogue de Berlin.
Freitag, 3. Nov.: Salle Gaveau — Walter Rummel (pianiste) au programme Bach, Liszt.
Dienstag, 7. Nov.: Sté Philharmon. Wanda Landowska (Clavessins).

Französischer Unterricht
schnelle, leichte, interessante Methode. In Gruppen 3, 4 Personen
216, Eg. St. Denis (10) Zimmer 24, Metro Châteauneuf, von 1-2 u. 6-8 Uhr

20 Jahre Weltgeschichte in 700 Bildern!
Einführung von Fr. Sieburg
Gelegenheits-Angebot statt 29,50 Fr. jetzt nur 8,55 Fr.
Sofort zu bestellen durch:
BUCHHANDLUNG der „Volksstimme“
Sauerländer, Bahnhofstr. 32
Neukirchen, Hiltberggrün.

Die dicke Bertha

Göbbels ist mit seinem Veruche, vom Frieden und von der Liebe zu predigen, in Paris völlig abgefahren. Das „Journal“ z. B. begleitet seine Worte mit einem Bilde der „dicken Bertha“, die Paris beisehen hat, und die jetzt auf der „Front-Ausstellung“ unter den Linden in Berlin ausgestellt ist. Diese Ausstellung soll, nach den Worten des Sonderberichterstatters des Blattes, den Deutschen nur die Sonderberichterstattung des Blattes, den Deutschen nur die Ueberzeugung beibringen, daß ihr Vaterland angegriffen und gerettet wird und daß man diesem schmählischen Zustand durch Vorbereitung eines neuen Krieges ein Ende setzen muß.

Geht es weiter in Genf?

Henderson ist für Fortsetzung

Mit. Genf, 25. Okt. In der Verlautbarung über die heutige Sitzung des Büros der Abrüstungskonferenz heißt es, Henderson habe zunächst auf die Ereignisse seit der letzten Sitzung des Büros hingewiesen. Das Büro müsse bei den Entscheidungen, die es zu treffen habe, zwei wichtige Punkte berücksichtigen: 1. daß die Konferenz die Pflicht habe, eine Abrüstungskonvention auszuarbeiten, und 2. daß der britische Plan die Grundlage dieser Konvention bilden müsse. Es wäre katastrophal für die Konferenz, fuhr Henderson fort, wenn Sie eine Politik annehmen wollten, die als Beweis Ihrer Unfähigkeit oder Ihres schlechten Willens aufgefaßt werden könnte. Das wäre ein erster Schlag für den Völkerverbund, die Sache der Abrüstung und die Ehre der Konferenz. Damit würden diejenigen ein Argument erhalten, die seit mehreren Monaten behaupten, daß gewisse Mächte ihre Rüstungen nicht herabsetzen und begrenzen wollten. Auf der Konferenz ruht eine schwere Verantwortung, von der nur durch eine in einem vernünftigen Zeitraum abzuschließende wirkliche Abrüstungskonvention entlastet werden kann.

Einer Vertagung der Konferenz bis zum nächsten Jahre widerlege er sich entschlossen. Alle Schwierigkeiten seien kein hinreichender Grund, um die Arbeiten der Konferenz zu unterbrechen. Henderson habe seine Ausführungen mit dem Vorschlag beschlossen, daß der Hauptausschuß das Büro bitten solle, die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, damit die zweite Lesung vor dem Hauptausschuß spätestens am 4. Dezember beginnen könne.

Der französische Delegierte habe, fuhr das Communiqué fort, den Vorschlägen des Präsidenten zugestimmt und erklärt, daß die französische Delegation vorbehaltlos ein Arbeitsprogramm unterbreite, das eine Fortsetzung der Konferenz bedeute. Er habe hinzugefügt, daß die ganze Arbeit der Konferenz sich ausschließlich in Genf vollziehen müsse.

Der englische Delegierte Eden habe gleichfalls die Vorschläge Hendersons angenommen.

Nach einem Meinungsaustausch habe das Büro einstimmig die Vorschläge Hendersons gebilligt.

BRIEFKASTEN

Dr. inz. M., Paris. Daß der Vater Dr. Sachs noch „Janc“ sich glauben wir nicht. Man muß den Juden nicht alles anhängen wollen.

M., Amsterdam. Der Reichsaussenminister von Neurath ist kein preussischer Junker. Er entstammt dem württembergischen Adel. Persönlich mag er nicht den Eindruck, als mache er die Politik der Hyacinthe gerne mit. Aber er will wohl gern Außenminister bleiben.

J. Z., London. Sie schreiben uns: „Es wird Sie interessieren zu erfahren, daß Herr Kraus hier in London sich alle Mühe gegeben hat, um als respektabler indischerfreundlicher Kulturmann aufzutreten. Am Vorabend seines ersten Ausstiegs in London, der von antisemitischen Protesten begleitet war, empfing er einen Vertreter des hiesigen führenden englisch-jüdischen Organs „The Jewish Chronicle“, um ihm als seine Sympathie für die Juden und insbesondere für die von den deutschen Behörden vertriebenen jüdischen Schauspieler zu bekunden. Hier lege ich den Ausschnitt aus der betreffenden Nummer des „Jewish Chronicle“ bei. Es wäre sicherlich von Nutzen, wenn Sie diese Erklärung Kraus' veröffentlichten und somit Hitler und Göbbels, den Freunden von Kraus, die Möglichkeit gegeben hätten, zu erfahren, was ihr politischer Agent in London über sie denkt. Oder waren wir bis jetzt über die Person des Vizepräsidenten der nationalsozialistischen Reichsideologien im Irrtum? Und war es nicht Kraus, der die Anlehnung von G. Hauptmann an Hitler vermittelt hat? — Das ist ein hübscher Beitrag zur sechsten Festschrift großer Künstler. Nicht alle können ihre Meinung wie ihre Hölle wechseln, aber leider sehr viele. Wer glaubt, daß hohe Kunst immer mit hoher Menschlichkeit verbunden sein muß, wird stets Enttäuschungen erleben.“

Jwo, Madrid. Sehr interessanter Beitrag, aber aus Raummangel müssen wir verzichten.

„Die Schlüsselstaaten kommen.“ Wir können uns nicht entschließen, Ihren Aufsatz zu veröffentlichen. Er könnte auch ehrenhafte Emigranten schädigen.

S. B., Genf. Die Nachricht wurde von einer Korrespondenz verbreitet. Wie Sie sehen, haben wir sie nur als Antwort auf eine Briefkastenfrage benutzt. „Gleichgültigkeit?“ — Bei so offenkundiger Raschheit? — Verlässliche Grüße.

E. G., Jerusalem. Alle Beiträge sind gut, aber wir können nur selten einen verwenden. Der Stoffandrang ist zu groß.

L., Varenburg. Sie haben auf einer Reise durch Deutschland m. a. W. noch immer singen hören: „Wenn Judenblut vom Messer spritzt, dann gehts noch mal so fein.“ Auch „Siegefreud' welen wir Frankreich schlagen...“ hörten Sie zu Hause singen. Wir haben nie daran gezweifelt, daß die Verbote nicht ernst gemeint waren und die ZK. zweifelte auch nicht.

Deussler in Paris. Auf der deutschen Botschaft in Paris liegt die Bulletin d'Informations der deutschen Reichsbahn aus. (Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr.) Auf der dritten Seite rühmt sich die deutsche Reichsbahn ihrer Leistungen anlässlich des Räte-Parteitags in Nürnberg mit folgenden Worten:

35 000 personnes devront être amenées de toutes les parties de l'Allemagne dans cette ville dans l'espace de deux jours. C'est une véritable mobilisation, qui correspond par son étendue à celle de 1870.

Das schreibt kein berufsmäßig „Landesvertrittendes“ Organ wie wir, sondern die deutsche Reichsbahn und schickt es in großen Mengen an die Franzosen. Wenn Sie uns nicht das Original zugeschickt hätten, würden wir bei unserm unerschütterlichen Glauben an Deutschland nie für möglich gehalten haben, daß auch die Reichsbahn Abteten für die moralische Eroberung des Auslandes beschäftigt. Wir halten das für ein Reserverecht der deutschen Diplomatie.

Schuffeund, Vagnas. Sie schicken uns die folgende Notiz aus der heimischen Presse („Mainzer Anzeiger“): „Das Staatsministerium hat angeordnet, daß innerhalb der Schulen oder bei Schuleranstaltungen außerhalb der Schulen andere Uniformen oder Trachten als die der nationalsozialistischen Organisationen nicht getragen werden dürfen, um unliebsame Zwischenfälle mit Angehörigen anderer Verbände zu vermeiden.“ — Die Hitler-Uniform hat also Schulmonopol. Wir vermuten, daß bei den unliebsamen Zwischenfällen einige geweihte braune Mittel in Unordnung geraten und damit zugleich die Staatsautorität beschädigt wurde. Rühmig darf sich nur draun untereinander verurteilen.

„Mon Paris“

Man schreibt uns: „Mon Paris“, Rue du Collier, hat seine Wiedereröffnung gefeiert. Robert Buzner, ein sehr bekannter Film- und Theater-Lebenspieler hat mit einem Bombenerfolg debütiert, am Klavier von seinem Komponisten und Lucifischen Glaube Pingault begleitet. Mary Ditzig, schon sehr gut in Paris bekannt, bis vor kurzem Star der Folies-Bergères, landete ebenfalls einen großen Erfolg. Ludie Doren und Nicolas, ein sehr bekanntes Tanzpaar, führten das Programm sehr ausregend aus. Das Orchester Polph Gamul, heute eines der besten Tanzorchester Europas, bildet eine der größten Attraktionen. Während des Tuzra spielt die Bigbandkapelle von Scheberazade. Die Rache gilt als eine der besten von Paris, für wenig Geld was für Kenner!

Für den Gesamthalt verantwortlich: Johann Vig in Duderstadt; für Inserate: Otto Kubin in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volkstimme GmbH, Saarbrücken & Schützenstraße 5.

Jouhaux: „Wo ist Leuschner?“

Der französische Gewerkschaftsführer fragt und bekommt keine Antwort

Genf, 24. Okt. Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes beschäftigte sich in seiner Sitzung vom Dienstag nachmittags mit der Angelegenheit des deutschen Arbeiterdelegierten Leon Jouhaux, der bekanntlich nach der letzten Arbeitskonferenz in Deutschland verhaftet wurde und gefangen gehalten wird, weil er sich von den nicht mitzubringen lassen wollte. Auf eine Anfrage des französischen Arbeiterdelegierten Leon Jouhaux erklärte der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Butler, daß er am 31. Juli ein Schreiben des Reichsarbeitsministers erhalten habe, in dem ausgeführt sei, daß die Festnahme und die Gefangenhaltung Leuschners in keiner Beziehung stehe zu seiner Tätigkeit als Mitglied des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes. Eine spätere amtliche Mitteilung behauptete, daß die Festnahme Leuschners einzig mit seiner früheren Tätigkeit in Deutschland zusammenhänge, wegen der eine gerichtliche Untersuchung gegen ihn eingeleitet worden sei.

Leon Jouhaux erklärte darauf, daß die Arbeitergruppe die von der deutschen Regierung abgegebene Erklärung über die Festnahme und Gefangenhaltung Leuschners nicht annehmen könne. Wenn Leuschner sich in seinem Amt als Innenminister des Freistaates Hessen eines Verbrechens schuldig gemacht habe, so müsse man sich fragen, wie die deutsche Regierung dazu kam, ihn zum Mitglied der deutschen Delegation an der internationalen Arbeitskonferenz dieses Jahres zu ernennen. Die ganze deutsche Delegation habe damals Instruktionen er-

halten, die Leuschner nicht gestatten, an den Arbeiten der Konferenz wie auch an denen der Arbeitergruppe teilzunehmen. Der wahre Grund seiner Festnahme und Gefangenhaltung liege in der Tatsache,

daß er sich geweigert habe,

den gegebenen Instruktionen nachzuleben. Der Verwaltungsrat habe somit das gute Recht, gegen diese Verletzung der individuellen Freiheit und gegen diese Verletzung des Rechtes zu protestieren, das allen Mitgliedern der internationalen Arbeitskonferenz durch den Friedensvertrag ausdrücklich anerkannt wird. Die Delegierten und erst recht die Mitglieder des Verwaltungsrates könnten ihre Aufgabe nur erfüllen, wenn sie sich uneingeschränkter Unabhängigkeit erfreuen. Wenn man die Leuschner zugesagte Behandlung billigt, so gebe es keine internationale Arbeitsorganisation und keinen Verwaltungsrat des internationalen Arbeitsamtes mehr. Es werde in Zukunft nur noch Re- agierungsagenten geben.

Der französische Regierungsdelegierte Plauenard unterbreitete dann im Namen von mehreren Mitgliedern der Gruppe der Regierungsdelegierten einen Resolutionsentwurf, zu dem Leon Jouhaux verlangte, daß er in dem Sinne ergänzt werde, daß das Internationale Arbeitsamt im Namen des Verwaltungsrates die Fest- entlassung Leuschners verlange und daß der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes ermächtigt werde, diesen Protest der deutschen Regierung zur Kenntnis zu bringen.

Original gegen Kopie

Der italienische Diktator lehnt seinen deutschen Imitator ab

Vor einigen Tagen hat Mussolini vor 35 000 Schwarzhemden gesprochen. Seine Rede enthielt deutliche Spigen gegen seine häßperhaften Nachahmer in Berlin. Die Ablehnung der Hitlerlei wird noch deutlicher durch einen Aussatz der Vororo Falchia:

Die Worte, die die unruhige und verwirrte Welt erwartet, wann ihr nur Rom und der Faschismus geben und kann nur unsere lateinische und mediterrane, von Mussolini gepriesene Rasse aussprechen, deren ureigenster und wichtigster Vertreter er selber ist. Dies wird sicherlich erfolgen, nicht weil wir glauben, eine besondere göttliche Mission zu haben, sondern weil die ganze moderne Kultur römisch ist: Römisch ist das Recht, das alle zivilisierten Völker regiert, römisch die Doktrin der gesunden Regierung, römisch die katholische Religion. Europa und die Welt haben an dem Tag, an dem sie die Grundlagen der römischen Weisheit verloren, die große Richtung der Zivilisation verloren. Der Faschismus verbindet mit diesen Grundlagen die lebendige Schärfe und genaue Feinfühligkeit für die Notwendigkeit der neuen Probleme der modernen Welt. Einen andern Weg gibt es nicht.

Der Nationalsozialismus predigt deutsches Recht, deutsches Christentum, deutsche Grundlagen für die Kultur.

Mussolini befehlt sie: Das ist alles Blech. Aus Rom kommt alle Weisheit. Roma locuta, causa finita.

Auch Mussolini übertrifft grotesk, aber soviel hat er immerhin aus seiner marxistischen Schulung gelernt, um sich nicht in nebelhaften Fantastien zu verlieren wie seine Ignoranz der Herr Reichskanzler Adolf Hitler.

Die „Neue Züricher Zeitung“ beurteilt Mussolinis Rede so:

Mit diesen beiden Feststellungen reißt Mussolini der nationalsozialistischen Propaganda eine Initiative aus der Hand, die heute noch theoretischer und intellektueller Art ist. Schon morgen aber reicht auf das Politische und Soziale Anwendung finden könnte. Mussolini als Schöpfer und Verwirklicher des Faschismus, der nun einmal in Italien entstanden und im Ausland lediglich nachgebildet worden ist, läßt sich nicht durch propagandistische und pseudowissenschaftliche Vorhölle übertrumpfen. Er verteidigt das Primat des italienischen Faschismus gegen die den Welt des Faschismus herabmindernde Einstellung des Nationalsozialismus. Die Worte, die er auf der Piazza Venezia vor verammeltem Volk ausgesprochen hat, besitzen allgemeine Geltung und grundsätzlichen Wert.“

„Ehrendold“

Der Generalsekretär der faschistischen Partei Italiens, Starace, ließ am Montag im Brannenhaus in München — so meldet der „Völk. Beobachter“ — dem Stellvertreter „es Führers, Rudolf Seck, durch den italienischen Generalkonsul in München, Minister Vitalis, den Ehrendold der faschistischen Partei überreichen.

Auch wir wählten kein besseres Symbol für die faschistisch-nationalsozialistische Brüderschaft als die Waffe der Reichsmörder und Banditen — den Dolch!

Einige Naziblätter berichten von „Ehrendold“. Dolch und Gold, beides zusammen ist der Traum jedes nationalen Erneuerers.

Dr. A. Sliosberg
INNERE KRANKHEITEN
16, r. Jules Claretie, Ecke 40. Bd. Emile Augier
PARIS (6) - Métro: Mouton. - Trac. 22-04
Mittwochs und Freitags von 2-4 Uhr
und nach vorheriger Anmeldung

Tel. Trinité 43-13
Métro: Pigalle

Deutsche Poliklinik Paris, 42, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten	b) Chirurgie Zweistöckiges Sanatoriumsgebäude. Die aller modernste Einrichtung	c) Geburtshilfliche Klinik Vierstöckiges Gebäude. Zimmer mit 1 bis 4 Betten	d) Zahnärztliches Kabinett Zahn- und Mundchirurgie
---	--	---	--

Ordination täglich von 9-12 und 2-8; Sonn- und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

An- und Verkauf
zentraleuropäischer und südamerikanischer Devisen Effekten und

REICHSMARK
durch das Bankhaus

Georges Perles & P. Michel
34 RUE LAFFITTE . PARIS IX
TELEFON TAITBOU 98-40 B15 48

Wegen der Aufnahme von Inseraten und der Annahme von Abonnements in Belgien wende man sich schriftlich an die

„Deutsche Freiheit“
Ausgabestelle: BRUXELLES XL
38, Rue d'Edimbourg

Deutsche Bücher werden schnellstens zu Originalpreisen geliefert!